Die verborgene Welt

Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Seelen- und Schicksalsforschung

Aufsätze, Berichte u. Nachrichten aus aller Welt: Hellsehen - Telepathie - Spuk - Träume - Hypnose - Spiritismus - Dämonismus - Mediumismus - Pendellehre - Mystik usw.

Verantwortlich: Josef Kral in Schondorf b. München. **Verlag u. Druck:** Aventinus-Verlag Abensberg Ndb./Schondorf. **Postscheck:** Josef Kral Amt München 109068. – Alle Zuschriften, Bestellungen usw. nach Schondorf erbeten. **Erscheint:** vierteljährl. - **Abonnement:** halbjährl DM 1,80.–, jährl. DM 3,60 einschl. Porto, Einzelnummer: DM 0,90

Nr. 1 **Schondorf** bei München 15. November 1955 1/5. Jahrgang

Aufgabe und Weg

Die Zeitschrift „Verborgene Welt" ist aus der Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" entstanden und in gewissem Sinne deren Fortsetzung. Wenn sie nun unter neuem Titel erscheint, soll damit ausgedrückt sein, daß ihre Einstellung zu den Problemen nicht auf eine bestimmte Erklärungstheorie festgelegt ist und daß die Zeitschrift möglichst verständlich auch für den wissenschaftlich nicht Vorgebildeten geschrieben sein soll.

Die wissenschaftliche Deutung und Erklärung der sogenannten okkulten Phänomene ist von der weltanschaulichen Einstellung des Einzelnen abhängig. Da nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung die sogenannten okkulten, besonders auch die parapsychologischen Phänomene, nicht restlos animistisch, das heißt als Bewirkung natürlicher Seelenfähigkeiten geklärt werden können, animistische Erklärung soweit möglich, spiritualistische soweit nötig.

Der Herausgeber der Zeitschrift steht auf dem Boden positiv christlicher Weltanschauung; sein Glaube ist jener an die Wirklichkeit einer jenseitigen Welt, an ein Fortleben nach dem Tode, an eine unsterbliche Seele des Menschen und an die Allmacht Gottes.

Die erste Aufgabe der Zeitschrift ist, durch Aufsätze, Artikel und Berichte aus Vergangenheit und Gegenwart die Tatsächlichkeit der okkulten Phänomene zur allgemeinen Anerkennung zu bringen.

Die Beweiskraft der animistischen, der spiritistischen, der spiritualistischen und der dämonischen Erklärungen zu untersuchen, das Gesicherte und Mögliche vom Unbeweisbaren, von Schwärmerei und Aberglauben, zu scheiden und abzugrenzen, soll ein weiteres Ziel unserer Arbeit sein. Als Zeitschrift, die ernst genommen werden will, machen wir weder Konzessionen an den materialistischen Zeitgeist, noch an die Sensationslust.

Durch die Reichhaltigkeit des gebotenen Materials, wie durch die Logik der Beweisführung, glauben wir die Forschung befruchten zu können.

So wollen wir der Klarheit, der Wahrheit und dem Glauben auf einem Gebiet dienen, das heute noch so verworren, unheimlich und gefährlich ist, nach dem Bibelwort „Prüfet alles und das Beste behaltet!"

An alle, die Wesentliches zu sagen haben, richten wir die Bitte: Helft uns durch Mitarbeit, Mitteilung von Tatsachen, von Pressenachrichten, durch Abonnement und Empfehlung zur Erreichung unseres Zieles.

Schriftleitung und Verlag: Josef Kral

Abt Dr. Alois Wiesinger †

Der Zisterzienserabt Dr. Alois Wiesinger von Schlierbach ist am 3. Januar 1955 durch einen Gehirnschlag plötzlich in die Ewigkeit abberufen worden. Ein an Arbeit, Kämpfen, aber auch an Erfolgen reiches Leben hat damit seinen irdischen Abschluß gefunden.

Am 3. Januar 1885 in Magdalenenberg (Oesterreich) geboren, empfing er 1909 die Priesterweihe, erwarb den theologischen Doktorgrad, wirkte zunächst in der Seelsorge, dann als Theologieprofessor in Heiligenkreuz und wurde bereits 1917, erst 32jährig, als Abt an die Spitze des Klosters Schlierbach (Niederösterreich) berufen. Von hier aus entfaltete er eine rege Tätigkeit, führte verschiedene Reformen im Orden durch, gründete u. a. Winterschule und Gymnasium in Schlierbach und veranlaßte den Orden zu Klostergründungen in den Missionsländern, zu welchem Zwecke

Inhalt des Heftes u. a.:

Abt Wiesinger und seine Lehre. Vom Herausgeber.
Wir und die Toten. Von Dozent Dr. G. Hennemann.
Antonin. Erlebnisbericht. Von Schrönghamer-Heimdal.
Die verborgene Kraft. Von Dr. E. Frank.
Unheimliche Geisteskräfte.
Grundsätzliches über Okkultismus. V. einem Theologen.
Das Mysterium der Kinderaugen. Von F. U. Lermer.
Der Spuk. Von Josef Kral.
Mysterium eines Mordes. Von K. Appel.
Aufsätze, Berichte, Neuerscheinungen, Mitteilungen.

er acht Jahre in Brasilien weilte. Auf sozialem Gebiet ebenfalls eifrig in Wort und Schrift tätig, wurde er in Oesterreich Vater einer sozialen Gesellschaftslehre im christlichen Geist, veröffentlichte soziologische und theologische Werke und erkannte auch frühzeitig die Bedeutung der Parapsychologie. Sein Buch „Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie" erschien 1948 in erster und 1952 in zweiter Auflage (5.—7. Tausend).

*

Einige Wochen vor dem unerwarteten Tode des Abtes hatte ich noch eine Aussprache mit ihm. Er beklagte sich dabei bitter über das Unverständnis, das seiner Theorie vielfach begegnete. Wenige Tage darnach erhielt ich dann einen längeren Brief, in welchem er mich ersuchte, die Schriftleitung wieder selbst in die Hand zu nehmen, da die Zeit noch nicht reif für die Durchsetzung seiner Theorie sei.

Insbesondere betrübte ihn, zu den Animisten gezählt zu werden, obwohl er selbst in diesen nur „verfeinerte Materialisten" sehe und sie ablehne. Eine ganze Welt trenne ihn von diesen.

Als Mitherausgeber der von Abt Wiesinger in den letzten Jahren geleiteten Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis", der das Vertrauen und die Freundschaft des Gelehrten — als Reformer seines Ordens, Missionsgründer und Theologe, wie auch als Soziologe und Verfasser grundlegender sozialer Werke genoß er internationalen Ruhm — ist es mir Dankes- und Gewissenspflicht, besonders zu der Frage Stellung zu nehmen: War Abt Dr. Alois Wiesinger Animist?

Wohl für die meisten Menschen, die gelebt haben und leben, ist die Frage nach dem „Ueberleben des Todes", nach der Unsterblichkeit der Menschenseele, das Zentralproblem menschlichen Daseins.

Glücklich jener, für den diese Frage überhaupt keine Frage ist und dem sein religiöser Glaube allein volle Sicherheit, Geborgensein und Frieden gibt. Glücklich auch jener, der einzig durch reines Denken, sei es durch die Philosophie oder die Naturwissenschaften, zur Gewißheit von Gott und Unsterblichkeit gelangt. Nicht jedermann ist beschieden aus Gründen, die in der menschlichen Natur, der Individualität des Einzelnen oder auch in übersinnlichen Verflechtungen liegen, durch Glaube oder Philosophie überzeugt zu sein, daß eine Welt neben uns in unsere irdische Sphäre hineinragt und diese nur Uebergang zu ewigem Leben ist und der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt.

Der Philosoph Kant hat zwar in seinem Hauptwerk beweisen wollen, daß wir über Gott, Seele und Unsterblichkeit keine sinnlichen Erfahrungen machen können, wir sind aber längst über Kant fortgeschritten. Der Nachweis des Bestehens einer von uns Menschen unabhängigen Welt neben uns und einer unsterblichen Menschenseele ist Hauptaufgabe der Parapsychologie, wenn dies auch von manchen Vertretern des Animismus bestritten wird. Die Parapsychologie ist eine Erfahrungswissenschaft.

Der Animismus hat zweifellos Großes Geleistet. Seine Tatsachenfeststellungen und seine Forschungsresultate haben die Parapsychologie als Wissenschaft zur Anerkennung gebracht, zu einer Wissenschaft allerdings, die vielfach noch glaubt, ohne Ueberwelt, Gott und unsterbliche Seele auskommen zu können.

Ob in der Annahme eines Unterbewußtseins, das mit dem leiblichen Tode des Menschen endigt oder als Energetismus, Vitalismus, physikalische Lebenskraft, eines Strahlungsfeldes feinstofflicher Kräfte (niemals kann aus diesen ein Funke Geist kommen), immer ist eine Parapsychologie, welche die Unsterblichkeit der Menschenseele bestreitet — und damit ein Ueberleben des Todes —, Materialismus.

Für Abt Wiesinger war die Seele des Menschen keine physikalische, keine stoffliche Kraft, sondern ein geistig Wesenhaftes göttlicher Schöpfung, das unsterblich ist. Ja, er folgerte die Unsterblichkeit nicht nur aus den parapsychologischen Ergebnissen, sondern setzt diese Unsterblichkeit der menschlichen Seele als Theologe voraus.

Die unsterbliche Seele ist es, die nach seiner Ueberzeugung die Phänomene der Parapsychologie bewirkt. Die Seele ist ein Geist, sagte er, und im halbleibfreien Zustand des Schlafes, in Traumzuständen, in Hypnose, im Trance, die Wirkkraft aller Erscheinungen, die wir als übersinnliche Phänomene kennen, sei es der physikalischen wie Fernbewegungen, Levitation, Materialisation usw., oder der psychischen wie Hellsehen, Telepathie, Psychometrie oder wie sonst diese Dinge benannt werden.

Diese Geistseele des Menschen wirkt als Geist von Geist zu Geist, kann sich in Verbindung setzen mit der Seele aller Lebenden und Toten ohne physische Energie, ohne feinstoffliche Kräfte, Strahlungen, Astralleib, Od usw. Die Medien in spiritistischen Sitzungen sind nur die Auswerter des Wissensgutes und des physikalischen Kraftfeldes des Mediums selbst oder der Beisitzer. Es ist falsch und ungerecht, den verstorbenen Abt als Animisten zu bezeichnen.

Die Bezeichnung „Animist" sollte den Materialisten unter den Parapsychologen, welche eine an Gott gebundene unsterbliche Geistseele nicht kennen oder nicht kennen wollen, vorbehalten bleiben. Auch die Terminologie „Spiritist", im Gegensatz zu den Animisten gestellt, ist überholt und sollte nur auf den Offenbarungsspiritismus angewendet werden.

Freilich, ob die Theorie des Abtes von der halbleibfreien Seele des lebenden Menschen zureicht, alles zu erklären, ist eine andere Sache. Daß die Geistseele des lebenden Menschen mächtiger sein muß als die stoffliche Psyche der Animisten oder als „unbekannte Naturkräfte", leuchtet ein. Aber Wiesingers Lehre reicht nicht für alle Vorgänge und Erscheinungen aus. Der Abt machte selbst Vorbehalte. Er anerkennt die Möglichkeit des Erscheinens Verstorbener in den Spontanphänomen, wie er dämonische Einwirkungen in einzelnen Spuk- und Besessenheitsfällen für möglich hält.

Den Einwand, was die Seele des lebenden Menschen könne, müsse doch erst recht die von körperlichen Hemmnissen völlig frei gewordene Seele des Toten können, parierte er mit: „Möglich, daß auch Verstorbene in spiritistischen Sitzungen erscheinen können, aber sie tun es nicht." Er folgerte das aus dem meist Unsinnigen und oft auch Lügnerischen und Unwahren, das hier produziert wird und auch über das Wissensgut der Medien und Beisitzer nicht hinausgeht.

Manche Tatsachen, die heute als solche anerkannt werden müssen, kannte Abt Wiesinger zu wenig, er klagte oft, daß ihm seine vielseitige Betätigung wenig Zeit lasse und ihm auch zu wenig einschlägige Literatur der Vergangenheit und Gegenwart zur Verfügung stehe. Mit Experimentalphänomenen, so auch nicht mit Voll- und Hochmaterialisationen, war er ebenfalls nicht in Verbindung gekommen. Letztere lehnte er anfangs überhaupt als unglaubhaft ab, ließ sich aber überzeugen und fügte sie als Tatsache seiner Lehre von der Seele ein. Nur stellte er entschieden in Abrede, daß es sich hier um Verstorbene, die erscheinen, handeln könne. Prophetie im außerreligiösen Bereich lehnte der Abt ab, ebenso Besessenheit im allgemeinen.

Abt Wiesinger wies auch zurück, außer den drei klassischen Zuständen der abgeschiedenen Seele — Himmel, Fegfeuer und Hölle —, einen vierten Zustand

des vorläufigen Gebundenseins an die Erde vor Beginn des Aufstiegs anzunehmen, wie beispielsweise Dante annahm, Rosenberg (Seelenreise) usw.

Manche Phänomene, die wir kennen, sind, das ist sicher, weder durch Abt Wiesingers Theorie von der halbleibfreien Seele, noch durch den Spiritismus, auch nicht durch den Dämonismus, erst recht nicht durch den Animismus zu erklären. Wir werden uns wohl bescheiden müssen, anzuerkennen, daß alle die genannten Kräfte in den okkulten Phänomenen wirksam sind, je nach Lage des einzelnen Falles.

Das große und bleibende Verdienst des Verstorbenen als Parapsychologe besteht meines Erachtens in der Tatsache, daß seine Theorie gegenüber dem seelenlosen Animismus einen großen Fortschritt bedeutet, dem naiven Dämonenglauben hinter allen Erscheinungen Zügel anlegte, die Tatsächlichkeit der Phänomene anerkannte und als Theologe von Ruf den Mut hatte, offen dafür einzutreten.

Dafür wollen wir ihm, besonders als Christen, immer dankbar sein.

Josef Kral

Wir und die Toten

Von Dr. Gerhard Hennemann

„Der Monat November ist der Toten- und Todesmonat. An seinem Anfange (2. November) wird in einem großen Teile der Christenheit das Fest ‚Allerseelen', an seinem Ende von einem anderen großen Teile der Christenheit der ‚Totensonntag' gefeiert. Altgermanische Seher erlebten in den Novemberstürmen einherbrausend das ‚Totenheer', schreiend, kreischend, heulend, in wilden Gesten, Gebärden und Gestalten symbolisierend das ungeläuterte, von zerstörenden Leidenschaften erfüllte, vom ‚Ich' der göttlich-geistigen Welt noch nicht durchleuchtete Seelenwesen Verstorbener."

Welche Frage erhebt sich da nicht dringender und eine Lösung erheischend als die Frage nach unseren lieben Verstorbenen? Wo mögen sie sein? Von altersher ist diese Frage gerade in diesen düsteren Novembertagen gestellt und mancherlei Antworten sind darauf gegeben worden. Eine beachtenswerte, wenn auch vielleicht manchen seltsam anmutende Antwort auf obige Frage gibt das Buch von Otto Julius Hartmann, „Wir und die Toten" (Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main) *), mit dessen Hauptgedankengängen wir uns kurz beschäftigen wollen. Wie ein roter Faden zieht sich durch dieses wissenschaftliche Geltung beanspruchende Werk die platonische Lehre von zwei Welten: einer körperlich-materiellen, in der wir leben und arbeiten, und einer geistig-seelischen Welt, in welcher die Toten beheimatet sind. Erstere Welt, welche die Gesetze der Physik und Chemie beherrschen, ist also das Reich des Lebendigen; letztere als die Welt der Moralität und des Gewissens ist das Reich der Toten. Wir können auch von sinnlichem und übersinnlichem Reich sprechen. Beide stehen in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander. „Der Perspektive und Geometrie der physisch-materiellen Welt entspricht eine nicht weniger gesetzliche, aber im Moralischen wurzelnde ‚Perspektive' und ‚Geometrie' der seelisch-geistigen Welt", was O. J. Hartmann im Einzelnen darlegt.

Metaphysisch gesehen, sind es aber gar nicht zwei Welten, denn sie durchdringen sich ständig, so daß uns nach der dargelegten Auffassung die Verstorbenen viel gegenwärtiger und wirklicher sind als die uns bei Leibesleben umgebenden Menschen und Dinge, die wir sehen, tasten und fühlen können. Überall wird die sinnlich-materielle Weltordnung von der übersinnlich-geistigen durchdrungen: letztere umgreift erstere. Von beiden gehen mächtige Wirkensströme ineinander über, die wir nur gewöhnlich nicht gewahren. Hinsichtlich bestimmter Seiten und Schichten unseres Daseins sind wir schon innerhalb unseres Erdenlebens gleichsam „Abgeschiedene", das heißt rein geistig-seelische Wesen. Und eben deshalb können wir auch – und sei es in noch so bescheidenem Maße – um diese übersinnliche Welt, das Reich der Toten, wissen.

Aber warum wissen wir denn so wenig davon? Darauf ist zu erwidern (was wiederum genauer von O. J. Hartmann dargelegt wird), daß uns durch unsere technisch-zivilisatorischen Begriffsbildungen sowie den modernen Wissenschaftsbegriff der Weg dorthin verschlossen worden ist. Das heißt, wir haben uns diesen Weg selbst zugestellt. Das hängt mit der erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Relation aufs engste zusammen. Um zu erkennen, stellt sich der moderne Mensch als „Subjekt" dem zu erkennenden „Objekt" gegenüber. Im Grunde unseres Ichbewußtseins liegen zweifellos Kräfte des Ausschließens, der Verneinung, ja der Antipathie, indem wir uns als „Ich" im Gegensatz zum „Nicht-Ich" erfahren, und alles „Du" sich uns primär als „Nicht-Ich" darstellt. So empfindet sich der moderne Mensch zunächst abgeschlossen, vereinsamt und abgetrennt von der Welt. Er sucht dann im Erkennen und Handeln Brücken vom Ich zum Nicht-Ich, zur Welt zu schlagen. So aber gelangt er nie zu den Abgeschiedenen, denn diese haben ja den materiellen Körper abgestreift, so daß wir sie nicht mehr als räumliche Gestalten an irgendeinem Punkte unseres Erfahrungsraumes wahrnehmen können.

Nur unter einer Bedingung ist es möglich, in die geistig-seelische Welt und damit zu den Toten zu gelangen: wenn wir uns nämlich von den genannten negativen Kräften, die den natürlichen Menschen beherrschen, frei machen, wenn es uns also gelingt, „unser Bewußtsein, unsere Seele, unser Ich so weit und selbstlos zu machen, daß wir uns selbst nicht mehr nur in der Abtrennung und Entgegensetzung zur ‚Um- und Außenwelt', sondern in der Durchdringung und Vereinigung mit ihr erleben und festhalten können". In dem Maße, in dem sich die Seeleninhalte der Lebenden über das bloß Bürgerlich-Alltägliche und Irdisch-Materielle erheben, werden sie gleichsam ins nachtotliche Bereich hinaufstrahlen.

So gelangen wir auch erst zu unserem wahren Ich, das friede- und freudevoll in sich selber ruhen, frei von Haß und stark in der Liebe sein muß. Nur dann kann uns das wahrhaft „Seiende" und „Große" entgegentreten, das wir im Keime als Erkenntnis-, Liebes- und Gewissenskraft in uns tragen.

Liebe ist also die Brücke zwischen Lebenden und Toten, wie sie überhaupt die einzige Verbindung zwischen Menschen ist. Umgekehrt wird mit der Liebe jede Brücke zwischen der Welt der Lebenden und der der Toten absolut und radikal abgebrochen. Allein im menschlichen Herzen ist also der Raum für alle moralisch-religiösen und geistig-seelischen Wirklichkeiten.

Die Frage nach dem Wohin zieht aber die andere nach dem Woher nach sich. Auch bei der Beantwortung dieser Frage erweisen sich die im Raum und Zeit vorhandenen materiellen Gegebenheiten als unzureichend. Wohl „eröffnen uns die Tatsachen der modernen Biologie und Medizin mittelbar einen Ausblick auf die Wirklichkeit eines unerzeugten menschlichen Wesenskernes, der sich zwar im Physisch-Irdischen offenbart, daraus aber keineswegs entspringt". Daraus ergeben sich wieder Ausblicke für die Frage des Nachtotlichen: „denn was dem Leibe vorangeht und ihn zeitlebens erhält und trägt, das überdauert wohl auch dessen Tod und Zerfall." Ein Gedanke, mit dem übrigens auch Goethe stark sympathisierte. So dürfen wir sagen, daß das Vorgeburtliche und das Nachtotliche und die verborgene Tiefenkraft unseres Erden-Leibeslebens Eins und Dasselbe sind

Schließlich sei noch angedeutet, daß sich aus den vorstehend im Anschluß an O. J. Hartmann dargelegten Gedankengängen für die so schwierige Frage des Selbstmordes ergibt, daß diesem ein tiefes Mißverständnis zugrunde liegt. Der Mensch kann nicht entfliehen, auch nicht, wenn er den Kurzschluß des Lebens wählt. Seinen Leib, der zufällig ist, kann er zwar weg-

*) Diesem Buch sind auch die Zitate entnommen.

werfen, aber seine Monade, um mit Leibniz zu sprechen, ist unzerstörbar, sie kann man daher nicht wegwerfen. Was daraus folgt, ergibt sich unschwer, wenn man die hier nur mehr angedeuteten Hauptgedanken unseres im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Buches konsequent zu Ende denkt. Übrigens stellen wir hier eine enge sachliche Berührung mit dem fest, was August Knorr in seiner Schrift „Zum Problem des Selbstmordes" und Reinhold Schneider in seiner Abhandlung „Über den Selbstmord" vom bewußt christlichen Standpunkt aus sehr fein gesagt haben, hier aber nicht weiter ausgeführt werden kann. Nicht unerwähnt aber soll an dieser Stelle bleiben, daß Heinrich von Kleists Tod, wie ihn der junge Schriftsteller Rudolf Jungnickel in seinem gleichbetitelten, leider viel zu wenig bekannten dramatischen Gedicht (das eine ausführliche Würdigung, die vielleicht einmal vom Verfasser ds. gegeben wird, verdiente) in einer psychologisch geradezu ausgezeichneten Weise dargestellt hat, ein ganz besonderer „Fall" zu sein scheint.

In einer knappen Stellungnahme zu O. J. Hartmanns Buch müssen wir zunächst sagen, daß es mit einem hohen ethischen Idealismus, aber auch mit einem großen spekulativen Schwung geschrieben ist. Den ethischen Idealismus teilen wir vorbehaltlos. Dem spekulativen Schwung vermögen wir nicht ohne weiteres zu folgen, so anregend und fruchtbar mancher erkenntnistheoretische Ansatzpunkt sicherlich ist. Dem tut es keinen Abbruch, wenn wir hier verraten, daß es sich dabei um die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners handelt, die bekanntlich in vieler Hinsicht – ob zu Recht oder nicht, sei hier dahingestellt – wissenschaftlich umstritten ist. Hans Erhard Lauer hat in seinem Werk „Die Wiedergeburt der Erkenntnis in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Erkenntnisstrebens" (Novalis-Verlag, Freiburg i. Br.) die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners in wissenschaftlich gut fundierter Weise entwickelt. Das Studium dieses Buches ist daher zum vollen Verständnis des hier behandelten wohl unerläßlich. Ebenso würde eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit O. J. Hartmann Thesen wohl voraussetzen, daß zunächst einmal die von Lauer speziell entwickelte erkenntnistheoretische Grundposition kritisch nach ihren Wahrheitsmomenten durchleuchtet wird. Das konnte nicht Sinn und Zweck dieser Arbeit sein; diese sollte vielmehr nur andeutungsweise dartun, daß es ernst zu nehmende Denkmöglichkeiten gibt, auch auf die beunruhigenden und nie zum Schweigen kommenden Fragen nach dem Woher und Wohin Antworten zu geben, die einen wissenschaftlichen Rang beanspruchen dürfen.

Antonin – Erlebnisbericht

Von Franz Schrönghamer-Heimdal

Von dem weit über Bayern hinaus bekannten Volksschriftsteller erhalten wir folgenden Bericht über ein eigenes Erlebnis. Im Hinblick auf die Person des Gewährsmannes kommt dem Aufsatz besondere Bedeutung zu. Die Redaktion.

Am Nachmittag des 22. Juni 1951 führte mich mein Weg durch die stark belebte Ludwigstraße in Passau. Es war ein sonnenheller heißer Tag. Auf dem Bürgersteig unweit des Grenzlandkaufhauses kam mir Antonin entgegen. Ich hatte ihn schon etliche Jahre nicht mehr gesehen, da er nicht in Passau, sondern in Nürnberg ansässig war, wo er seit Jahrzehnten als Komponist und Leiter einer Musikschule lebte. Wir kannten uns seit einem halben Jahrhundert, da ich schon als junger Student in seinem Vaterhause in Dommelstadl zu Gast war. Seitdem verband uns eine herzliche Freundschaft, die von seiner Seite auch dadurch zum Ausdruck kam, daß er mehrere Gedichte von mir vertonte. Als geborener Musikus von Gottes Gnaden hatte er auf das Vatererbe, eine gutgehende Bäckerei mit Landwirtschaft, verzichtet und war nach Nürnberg gegangen, wo er als Meister der Zither und anderer Instrumente große Erfolge erzielte. Seinen Urlaub verbrachte er regelmäßig bei seinem jüngeren Bruder, der die väterliche Bäckerei in Dommelstadl übernommen hatte. Da ich in der gleichen Gegend ansässig war, sahen wir uns immer wieder und freuten uns der alten Freundschaft, die uns innig verband.

Und heute, am 22. Juni 1951, kam mir Antonin so unverhofft und unvermutet auf dem Bürgersteig der Passauer Ludwigstraße entgegen. Ich sah ihn schon von weitem lächeln und mit erhobener Hand winken zum Zeichen, daß auch er mich sogleich erkannt hatte. Wir traten aufeinander zu und drückten uns fest die Hand.

„Grüß Dich Gott, Antonin!"

„Grüß Dich Gott, Heimdal!"

„Wie geht's? Bist Du jetzt in Dommelstadl?"

„Ja, bei meinem Bruder in Urlaub!"

Es war der alte frische, allzeit freudig beschwingte Antonin, wie ich ihn seit Jahrzehnten kannte. Sein Händedruck war so fest wie früher. Sein Auge leuchtete so begeistert wie in jungen Jahren. Sein Schnurrbart war noch ebenso blond wie damals, worüber ich mich sehr wunderte. Denn Antonin stand ja schon hoch in den Sechzigern. Woher diese Jugendlichkeit? Weiter fiel mir auf, daß er trotz der brütenden Sommerhitze den graubraunen Rock bis zum Hals fest geschlossen trug und darüber eine leichte Binde, deren Flügel lose über den Rock flatterten.

Wir wechselten noch einige gleichgültige Worte, dann verabschiedeten wir uns wieder mit einem festen Händedruck, weil in dem Menschengedränge auf dem Bürgersteig nicht der rechte Ort war für eine längere Aussprache.

„Auf Wiedersehen, Antonin!"

„Heimdal, behüt Dich Gott! Ja, auf Wiedersehen!"

Ich nahm mir vor, den alten, lieben Antonin in den nächsten Tagen in Dommelstadl zu besuchen. Im Weitergehen warf ich ihm noch einen Blick nach. Aber da war Antonin in der Menge schon verschwunden.

Spurlos verschwunden!

Sonderbar!

Das war am Freitag, dem 22. Juni 1951.

Und das war am Samstag, dem 23. Juni 1951, also am nächsten Tage keine zwanzig Stunden nach meiner Begegnung mit Antonin.

Da las ich in der „Passauer Neuen Presse", in eben dieser Samstagausgabe vom 23. Juni 1951 die Nachricht, daß der weit bekannte Komponist Antonin Neidlinger aus Dommelstadl kürzlich in Nürnberg verstorben sei.

Unmöglich! Diese Nachricht konnte nicht stimmen, denn Antonin war mir ja gestern erst in der Ludwigstraße begegnet, frisch und munter wie je. Wir hatten uns freudigst begrüßt, die Hände gedrückt, ins Auge geblickt und miteinander gesprochen. So wußte ich also mit aller Bestimmtheit, daß Antonin leben mußte!

Ich war von dieser Zeitungsnachricht so verblüfft, daß ich sogleich zu meiner Frau ging und ihr den ganzen Hergang unserer Begegnung in der Ludwigstraße erzählte. Es gab nur die Möglichkeit, daß Antonin gleich nach unserer Begegnung das Zeitliche gesegnet und die Todesnachricht noch in der Nacht vom Freitag auf Samstag Eingang in die Presse gefunden hatte. Aber auch diese Möglichkeit schied aus, denn in dieser Nachricht hieß es ausdrücklich, daß Antonin „kürzlich" und „in Nürnberg", also nicht in Passau oder Dommelstadl verschieden sei.

So konnte er zu der Zeit, da wir uns begegneten, begrüßten und miteinander sprachen, nicht mehr unter den Lebenden weilen! Oder aber, die Zeitungsnachricht war falsch.

Um endlich Gewißheit zu haben, rief meine Frau am Dienstag, dem 26. Juni 1951, die Schwägerin Antonins, die Bäckermeistersgattin Neidlinger in Dommelstadl an und erbat Auskunft.

„Ja", sagte diese, „Antonin ist schon vor vierzehn Tagen verschieden. Ich war selbst auf der Beerdigung in Nürnberg!"

Also war die Zeitungsnachricht vom 23. Juni 1951 richtig. Aber ebenso richtig und unbestreitbar ist die Tatsache, daß ich am 22. Juni 1951 den bereits vor vierzehn Tagen verstorbenen Antonin in der Passauer Ludwigstraße als Lebenden gesehen, begrüßt und mit ihm gesprochen habe, genau, wie ich es eben geschildert habe.

Wie das möglich war, weiß ich nicht.

Ich weiß nur, daß alles so war, wie es dieser Tatsachenbericht ausweist.

So schmerzlich es ist, einen lieben Freund und Idealmenschen nicht mehr unter den Lebenden zu wissen, in diesem Falle freute ich mich doch, weil Du so freudig warst, Antonin, bei unserer letzten Begegnung, vierzehn Tage nach Deinem Heimgang!

So weiß ich, daß Du gut abgehoben bist in der anderen, besseren, wirklichen Welt.

Und so sage ich ebenso freudig wie Du bei dieser unserer Geisterbegegnung: „Auf Wiedersehen, Antonin!"

Nachtrag

Eine merkwürdige Bestätigung findet dieser Bericht durch nachstehende Tatsache: Etliche Wochen nach diesem Erlebnis machte ich mit meiner Frau einen Besuch beim Bruder des verewigten Antonin, dem Bäckermeister Neidlinger in Dommelstadl bei Passau. Dabei erklärte er uns, daß Antonin nach seinem Ableben auch seiner Schwester, der Gärtnersgattin Hidringer in Passau, erschienen sei. Sie habe ihn leibhaftig in der Küche vor sich stehen gesehen, dann sei er spurlos verschwunden.

Sie sei so sehr erschrocken und fürchte sich immer noch sehr, weil sie das deutliche Gefühl habe, daß Antonin noch immer in Passau „umgehe".

Dabei ist zu bedenken, daß diese Schwester Antonins von der mir gewordenen Erscheinung Antonins keine Kenntnis hatte, als sie ihrem Bruder ihr eigenes Erlebnis berichtete.

Die verborgene Kraft

Von Dr. Eduard Frank

Schon im Jahre 1930 hatte John Björkhem in Upsala und Lund gewisse Versuchsreihen begonnen – sie wurden bis 1950 fortgesetzt –, durch die verschiedene Erscheinungen parapsychologischen Charakters untersucht werden sollten. Zu diesem Zweck fand er die Hypnose für besonders geeignet. Etwa 30 000 Versuche mit über 3000 Versuchspersonen wurden angestellt. Veröffentlicht wurde bisher nur ein Teil der Ergebnisse („Das Problem der Nervenstrahlung", Lund 1940 und „Die hypnotischen Halluzinationen", Lund 1942). Inzwischen ist Björkhems neuestes Buch „Det ockulta problemet" unter dem Titel „Die verborgene Kraft" aus dem Schwedischen übersetzt in deutscher Sprache (im Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Breisgau 1954) erschienen und ermöglicht einem weiteren Kreis die Begegnung mit dieser interessanten Persönlichkeit.

Unalltäglich ist Björkhems Entwicklungsgang: Zunächst studierte er Theologie und wirkte einige Zeit als evangelisch-lutherischer Geistlicher; später erwarb er den psychologisch-philosophischen Doktorgrad. Im Jahre 1952 hielt er sich in Amerika auf und setzte seine Studien im parapsychologischen Laboratorium von J. B. Rhine fort; schließlich studierte er noch Medizin und wirkt jetzt in der Nähe Stockholms als Nervenarzt und Psychotherapeut. Für ihn trifft voll und ganz zu, was Prof. H. J. Urban im Vorwort sagt: „Wenn nun ein Arzt, ein Philosoph und ein Theologe gemeinsam an ein Problem herangehen, so läßt sich mit Recht erwarten, daß die Aufgabe gründlich angepackt wird." In Björkhem sind nun alle drei Fakultätsvertreter in einer Person vereinigt, was eine einmalig günstige Voraussetzung für die Zusammenschau schafft. Man darf daher gespannt sein, wie er die „Probleme der Parapsychologie" – so lautet der Untertitel des Buches – sieht.

Versuchen wir einmal, die Gedankengänge Björkhems in großen Zügen darzustellen: Sein Buch will keinesfalls als Propagandaschrift für die Parapsychologie als solche aufgefaßt werden, sondern beabsichtigt lediglich wahrheitsuchenden und objektiv eingestellten Menschen einige Tatsachen und Gesichtspunkte mitzuteilen, die man leicht vergißt über dem Streit um die Parapsychologie und ihre Deutungen. Mitgeteilt wird vorzugsweise solches Material, das den Parapsychologen Widerstand leistet, wenn sie diese Wissenschaft zu zertrümmern suchten. Zur Theorie der Parapsychologie heißt es: Noch leidet die Parapsychologie an einem deutlichen Mangel an zusammenfassenden Überblicken. Deshalb sind die hier für die Phänomene angenommenen gemeinsamen Entwicklungslinien lediglich als Arbeitshypothesen zu betrachten.

Im ersten Teil werden „Die Probleme" beleuchtet: Parapsychologie und Wissenschaft, Telepathie und Hellsehen, das Rätsel der Psychometrie, geistiges Heilen und Wunderheilen, Hypnose und Verbrechen, der englische Spiritismus, automatische Schrift und Zungenreden, Telekinese und Materialisationen. Der zweite Teil bringt „Versuche und Dokumente aus den Erfahrungen des Verfassers."

Der Standort Björkhems läßt sich am klarsten in dem Kapitel von den Erklärungsmöglichkeiten der Parapsychologie erkennen: Die Wissenschaft zeigt dem Spiritismus oft ihre ganze Verachtung. Es soll gerne zugegeben werden, daß man viele Phänomene beobachtet hat, die die Wissenschaft in ihrem heutigen Stadium am leichtesten durch die Annahme des Eingreifens außermenschlicher Intelligenzen erklären könnte. Eine derartige Hypothese sollte indessen, so betont Björkhem mit Nachdruck, nur der letzte Ausweg der Wissenschaft sein. Die Medien setzt er gleich mit den Medizinmännern, Sehern und „weisen" Männern und Frauen, die es zu allen Zeiten und in allen Ländern gegeben hat, mit oder ohne religiöse Bindung. Sie gehören einem besonderen Menschentyp an, der sich von seiner Umgebung durch gewisse eigentümliche Fähigkeiten unterscheidet. In diesem Zusammenhang bedauert Björkhem, daß die meisten Spiritisten und sogar die parapsychologischen Forscher so wenig wissen von den Möglichkeiten, die in der Hypnose liegen. Er selbst sieht in der Hypnose ein ausgezeichnetes Mittel zur Untersuchung des Mediumismus: vor allem deshalb, weil der Experimentator die Versuchsperson im hypnotischen Schlaf vollkommen in der Hand hat und alle Betrugsmöglichkeiten ausschaltbar sind. Und nach seinen Erfahrungen ergab sich, daß man mit Hilfe der Hypnose bei jeder beliebigen Versuchsperson in weniger als zehn Minuten erreichen kann, was ein Medium vielleicht erst nach jahrelanger Schulung leistet.

Schwierigkeiten bereiten die Telekinesen und Levitationen. Björkhem nimmt an, daß er nur sehr wenig Apporte geben dürfte, die unter völlig gesicherten Umständen zustandegekommen sind. Als Arbeitshypothese müßte einstweilen die Annahme einer besonderen medialen Kraft genügen. Damit nähert man sich einem noch umstritteneren Gebiet, den Materialisationen. In den Upsala-Experimenten hat es sich dann und wann einmal ereignet, daß eine Versuchsperson im hypnotischen Schlaf

einen schwach schimmernden, bläulichen, seltsam beweglichen Nebel von sich gab, der mitunter den ganzen Raum erfüllte. Diese Erscheinung ließ sich manchmal auf den direkten Befehl des Versuchsleiters hin hervorrufen. Es war dies, meint Björkhem, mit größter Wahrscheinlichkeit der Beginn von wirklichen Materialisationen. Er sieht in ihnen vor allem ein physiologisches Problem: Vielleicht, daß man sie später einmal aus der verschiedenen Dichte der Zellstruktur bei verschiedenen Menschen zu erklären unternimmt. Zum Vergleich zieht er die neuere Physik heran, die den alten Substanzbegriff aufgelöst hat. Niemand weiß, was Materie letztlich ist. Man steht vor der Entdeckung neuer Kräfte. Möglicherweise haben die Materialisationsmedien die Fähigkeit, diese in irgendeiner mysteriösen Weise zu benutzen. Angenommen, auch die parapsychologischen Phänomene würden auf einer besonderen Gehirntätigkeit bei gewissen medial veranlagten Menschen beruhen, dann dürften sich Telekinesen, Levitationen, Apporte, Materialisationen usf. nicht einmal besonders merkwürdig ausnehmen. Denn, so schließt Björkhem, sie bedeuteten bloß die souveräne Ausnutzung einer Kraft auf der Grenze zwischen Materie und Energie. Unabweisbar drängt sich ihm der Gedanke auf, daß die Natur v e r s c h i e d e n e Arten von Atomspaltung kenne; vielleicht erfolgt eine dann im gewöhnlichen Alltagsleben ganz friedlich vor unseren Augen, nur daß wir sie nicht sehen.

Zusammenfassend stellt er fest: Die parapsychischen Phänomene scheinen vielfach den heute angenommenen Gesetzen des Seelenlebens und der Materie zu widerstreiten. Aber das ist noch kein Beweis dafür, daß hier übersinnliche Kräfte am Werke sind. Auf ihrer heutigen Stufe kann jedoch die Wissenschaft die spiritistische Hypothese nicht ganz ausschließen.

Seine Gedanken über die Bedeutung der Psychologie im zeitgenössischen Weltbild berühren sich in einem wichtigen Punkt mit C. G. Jung, der einmal (im Hinblick auf die paranormalen Erlebnisse) sagte: Die Psychologie bedarf einer gewaltigen Erweiterung ihres Horizontes. Björkhem findet, daß gerade die Gegenwart ein großes Interesse für Psychologie zeigt. Aber leider hat man nur die ä u ß e r e Struktur des Seelenlebens nach einer Unzahl von Systemen gemessen. Die Kenntnis der tieferen Schichten des Menschen ist indes immer noch gering. So weiß noch niemand, wie z. B. der mediale Menschentyp definiert werden muß und was er eigentlich darstellt.

Die Berichte und Protokolle des zweiten Teiles des Buches geben einen Einblick in verschiedene Fälle, die Björkhem selbst beobachtet hat. Die Methode, wie er die einzelnen Situationen schrittweise verfolgt, ermöglicht es dem Betrachter, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Ein Schwerpunkt der Björkhemschen Arbeit liegt zweifellos in dem Kapitel, das sich mit den hypnotischen Suggestionen beschäftigt. Hatten doch schon seine Upsala-Experimente bemerkenswerte Aufschlüsse vermittelt. Man erweckte in der Versuchsperson durch Suggestion nicht bloß das Erlebnis, ein bestimmter Gegenstand sei etwas ganz anderes (z. B. eine rohe Kartoffel eine süße Birne), sondern man bewirkte, daß die Versuchsperson nach dem Erwachen zu einem festgesetzten Zeitpunkt etwas tatsächlich im Raum Vorhandenes n i c h t sah. Es handelt sich da um eine sogenannte negative Halluzination. Diese Versuche sind zweifellos für die Frage, was eigentlich „objektive" Realität sei, von eminenter Bedeutung. Man braucht hier nur an das Spukproblem zu denken. F. Moser erklärte geradezu, daß eine gültige Definition von Spuk zu geben noch unmöglich sei, angesichts der großen Verschiedenheit der Erscheinungen, ihrer Unverständlichkeit und vor allem der Tatsache, daß es gar nicht feststeht, was wirklich, nämlich objektive Realität ist. Gerade sie zu ergründen sucht aber Björkhem vom Boden seiner Versuchsreihe aus.

Unheimliche Geisteskräfte *

In einer mitteldeutschen Kleinstadt war im Dezember 1952 ein Mann verschwunden, spurlos, mitsamt seinem Kraftfahrzeug. Nachdem er bis tief in die Nacht hinein mit Freunden gezecht hatte, wollte Jakob D. noch nach Hause fahren, in seine 40 km entfernte Heimatstadt. Die Freunde waren gewöhnt daran, daß er große Mengen Alkohol vertrug und nie etwas von seinen Wirkungen spüren ließ. So hielt er sich auch an diesem Morgen für „vollkommen nüchtern" und fuhr los. – Seitdem war er nicht mehr gesehen worden. Wochenlang suchte die Polizei vergeblich. Das Weihnachtsfest ging vorüber und noch immer glaubte die Polizei einem Verbrechen auf der Spur zu sein. Da wurde die geschiedene Frau des Verschwundenen auf die Würzburger Pendlerin Marie Luise Rothgeb aufmerksam gemacht. Sie wollte nichts unversucht lassen und besuchte die Pendlerin. Kaum hatte sie dieser ein Photo von ihrem geschiedenen Mann vorgelegt, als sie die erschütternde Auskunft erhielt, der Abgebildete sei am 3. Dezember ertrunken. Sie möge eine genaue Landkarte der weiteren Umgebung der Stadt beschaffen, in der sich D. zuletzt aufgehalten habe, auf der die Pendlerin ihre Untersuchungen fortsetzen wollte.

„Am übernächsten Tag rief Frau D. bei mir an", schreibt der Oberkommissar der Kriminalpolizei, der den Fall bearbeitete, an den Verfasser, „und bat mich, in ihre Wohnung zu kommen. Sie legte mir eine Landkarte 1 : 100 000 vor. Auf dieser war in der Nähe von G. eine Mühle eingezeichnet und etwa 200 Meter davon ein Punkt im Fluß bezeichnet. Hier sollte der PKW – nach Angabe der Pendlerin – im Wasser liegen. Frau D. erklärte weiter, daß ihr gesagt worden sei, der PKW sei ‚gehuft', bevor er in den Fluß fuhr. Ich habe sofort die zuständige Landpolizeistation G. angerufen und unter Bezeichnung des Punktes gebeten, sofort dort Nachschau zu halten, ob der Wagen aufzufinden sei. Schon nach einer Stunde wurde mir mitgeteilt, daß dies zutreffend sei, das Wasser falle ständig und das Dach des Wagens sei sichtbar. Am nächsten Tag wurde der Wagen und unweit davon auch die Leiche geborgen. Der Wagen war quer über 30 cm tiefe Panzerspuren gefahren, er war also auch ‚gehuft', bevor er ins Wasser fuhr."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese neue Leistung der bekannten Würzburger Pendlerin und in aller Munde wurde sie als Hellseherin bezeichnet, obwohl ihre Arbeit nach ihrer Angabe mit Hellsehen nichts gemein hat. „Ich halte es für ausgeschlossen", fährt der Kriminalbeamte fort, „daß Frau Rothgeb ohne ihre Begabung als Pendlerin, die sie im Auspendeln der Unfallstelle bewies, auf andere Weise von dem Vorhandensein des Wagens an dieser Stelle im Wasser wissen konnte!" Wie hätte sie auch sonst die Suchstrecke von 40 km Länge, an der die möglichen Spuren durch dauernde Schneefälle auch vor der Polizei verborgen waren, so eindeutig prüfen können. Der Staatsanwalt, der die Sache bearbeitete und übernatürliche Fähigkeiten abstritt, konnte indes nicht leugnen, daß Frau Rothgeb von ihrem häuslichen Tisch aus den Vermißten gefunden hatte.

Wie war es ihr möglich, zu dem ihr völlig fremden Ertrunkenen eine Verbindung aufzunehmen, die aus den bisher erwähnten Methoden erklärt werden könnte? Von einer Photographie nahm sie sich die Schwingung des Gesuchten ab und bediente sich damit eines Hilfsmittels, das wohl für Pendler eine Selbstverständlichkeit ist, von jedem anderen aber schwerlich verstanden werden kann. In jede Schrift und am idealsten in jedes Photo überträgt sich nach dieser Ansicht, wie schon angedeutet, mit den optischen Formen auch ein Teil der Eigenschwingung des Schreibers oder photographisch Festgehaltenen, die noch nach Jahren vom Pendel erfühlt werden kann. Dr. Wendler machte diese photophoretische Übertragung objektiv meßbar [1]). Selbst in eine Zeichnung, die von einem Objekt

*) Aus dem soeben erschienenen Buche von K a r l H e i n z J a e c k e l: An den Grenzen menschlicher Fassungskraft. Erdstrahlen – Pendel – Spuk. Unter Mitarbeit von Dr. Franz Wetzel, mit einem Vorwort von Dr. phil. et med. Josef Wüst. J. F. Lehmanns Verlag, München, Leinen DM 14,–.

[1]) Dr. A. Wendler: Zeitschr. für Geosophie und Odphysik Nr. 4/1950.

oder einem Lebewesen gemacht wird, soll der Zeichner in die Formen die dem Urbilde eigenen Schwingungen, die ihre Rückwirkungen auf den Pendel haben, legen. So unglaublich das klingen mag, der oben angeführte Fall ist eine praktische Auswertung dieser Ansicht, denn Frau Rothgeb kann heute doch nicht mehr gut als „Hexe" oder als Hellseherin bezeichnet werden, ihr Ergebnis beruht einzig und allein auf ihren Pendelerfahrungen. Ihr nur eine gute Kombinationsgabe zuzugestehen – wie dies von Skeptikern getan wurde –, mit der sie auf einer 40 km (!) langen Strecke genau den Punkt anzugeben in der Lage war, an dem der Verunglückte lag, das ist doch allzu primitiver Unglaube! Es war schließlich nicht ihr erster Erfolg.

Wie hatte sie wohl die gefundene Eigenschwingung des Verstorbenen, dessen fehlende Lebensschwingung ihr sofort gesagt hatte, daß er tot sei, verwendet, um seine letzte Fahrt zu verfolgen? Mit dem „Kopfstrahl" Abbé Mermets, werden die Pendler erklären. Mit ihm ließ sich die Spur des Verschwundenen im Geiste verfolgen. Er führte auf diese Weise Frau Rothgeb auf der Karte vom Lokal bis an die Unfallstelle am Fluß. Wich ihr Pendel auch nur geringfügig von dem tatsächlich vorgenommenen Weg ab, dann unterblieben die Schwingungen. Wie ein Rundfunkempfänger, der auf eine bestimmte Welle eingestellt ist, nur diese einzige Verbindung aus dem Wirrwarr der Schwingungen aus aller Welt aufnimmt und hörbar macht, so soll der Mensch in der Lage sein, die von überallher auf ihn einwirkenden Materiestrahlungen über die größten Entfernungen zu spüren und auszuwählen. – Eine unerhörte Zumutung an den modernen Verstandesmenschen, der seine äußersten Grenzen zu kennen vermeint und die Natur so weitgehend ihrer Geheimnisse beraubt sieht, daß er derartiges nicht mehr für möglich hielt. Nicht der Mensch wäre demnach ein Sender, der mit seinen eigenen „Strahlen", etwa seinen Gedanken, in der Ferne sucht, sondern von außen bekäme er die Impulse, denen er sich nur zugänglich machen muß. Wenige Menschen können Regungen dieser Art aus ihrem Unterbewußtsein in Begriffe verwandeln, d. h. sich bewußt machen. Das wäre als Hellsehen zu bezeichnen. Es gibt aber auch äußere Hilfsmittel, mit denen das Unterbewußtsein eines sensiblen Menschen ausgeschöpft werden kann. Der Pendler tut das mit dem Pendel. Was hinter dieser ganzen methodischen Erklärungsweise steckt, wird noch aufzudecken sein. Die Fragen, die der Pendler an sein Unterbewußtsein richtet, werden ihm also anscheinend auch über weit entfernte Objekte durch die Bewegungen des Pendels beantwortet. Hunderte von Schwindlern und modernen Magiern gaben vor, diese Fähigkeit zu besitzen und ihren Mitmenschen – gegen Entgelt – damit helfen zu können. Unzählige Tricks und raffiniertes Zusammenwirken mehrerer Menschen gaukelten Leichtgläubigen „okkulte" Kräfte, wie Hellsehen oder Telepathie, vor. Trotz aller Entlarvungen gelang es den Wissenschaftlern nicht, einen gewissen Rest paranormaler Vorfälle zu erklären. Nicht die Schwindeleien, nur der sich jeder wissenschaftlichen Deutung vorläufig – oder für immer? – entziehende Rest soll hier näher beleuchtet werden, denn nur er interessiert bei der Frage nach der Reichweite des menschlichen Geistes.

Handelt es sich bei den Fernmutungen um geologische Körper oder Verhältnisse, so könnte es einem bei unvoreingenommener Übernahme der hypothetischen Denkweise der Pendler noch etwas begreiflicher erscheinen, wenn die Pendler von einer Ausstrahlung, etwa der Materiestrahlung, sprechen, die sie mit dem „Kopfstrahl" empfangen, obwohl auch dieses Geschehen den gewohnten Anschauungen über die menschlichen Fähigkeiten nicht gerecht wird und nicht gerecht werden kann, wie sich zeigen wird. Von den bekanntesten Pendlern liegen darüber viele Beispiele vor. Abbé Mermet erhielt 1927 einen Brief aus Popayan in Kolumbien [2]): „Wir haben 650 Schüler und werden bald gezwungen sein, das Institut wegen Wassermangels zu schließen. Kommen Sie und retten Sie uns vor dem Ruin!" Abbé Mermet hatte weder Zeit noch Lust, die weite Reise nach Südamerika anzutreten, um einen Brunnen zu suchen. Er ließ sich einen genauen Plan der Besitzung schicken und schrieb nach eingehendem Pendelstudium zurück: „Sie haben nicht mehrere Quellen, wohl aber eine. Ist Ihr Plan im Maßstab richtig gezeichnet, so graben Sie genau an der Stelle, die ich darauf mit roter Tinte angekreuzt habe, und Sie werden in 28 m Tiefe das Ihnen notwendige Wasser finden." Nach einigen Wochen kam die Bestätigung der richtig angegebenen Wasserstelle. Abbé Mermet berichtet über eine ganze Reihe solcher erstaunlicher Fernmutungen, die er sich alle schriftlich bestätigen ließ.

Auch andere Pendler verzeichnen solche Treffer. Beispiele können nicht nur von Privatleuten oder Instituten beigebracht werden, sondern auch von der deutschen Bundesbahn. Der Wetzlarer Baumeister Karl Leonhard erhielt von der ehemaligen Reichsbahn 1940 den Auftrag, in der Nähe der Wasserscheide der Bahnstrecke Köln–Gießen in der Gemarkung Würgendorf ein Wasservorkommen zu suchen. Vier Wasserzonen stellte er durch Fernpendelung fest, die den Bahnkörper rechtwinklig oder nahezu rechtwinkelig kreuzten. Eine genaue Karte erlaubte ihm, die Punkte an den bekannten Bahnkilometern mit dem Pendel auf den Meter genau festzulegen. „Ein Bauassessor, den ich unterrichtet hatte, wollte an die Sache nicht glauben und fuhr mit an Ort und Stelle", berichtet Leonhard. „Ich händigte ihm dort, im Beisein des Sachbearbeiters des zuständigen Betriebsamtes Betzdorf, meine Streckenpläne mit den eingezeichneten Wasserzonen ein und schritt den Streckenabschnitt mit der Rute ab. Hierbei ergab sich in allen vier Fällen eine genaue Übereinstimmung der Fernmutung mit dem Rutenergebnis. Noch heute lassen sich die Angaben bei dem jetzt als Oberbaurat in München lebenden Bauassessor nachprüfen.

In einem weiteren Fall hatte Baumeister Leonhard eine örtliche Mutung auf einem Frankfurter Vorortbahnhof wegen Urlaubsantritt nicht mehr durchführen können. Er nahm seine Arbeit einfach an einem Bahnhofsplan des Maßstabs 1 : 100 vor und gab sein Ergebnis telefonisch an einen Frankfurter Kollegen durch. Sein kurzer, selbstsicherer Abschlußzusatz zu diesem Bericht: „Bei meiner Urlaubsrückkehr war der Brunnen bereits fertig und in Benutzung!"

Das ist kein Humburg, es sind belegbare Tatsachen. Es zeigt sich hier, oft über Tausende von Kilometern hinweg, eine Funktion des Pendels, die weder mit Zufall, noch mit direkter Bodenfühlung etwas zu tun hat, denn es kann nicht angenommen werden, daß auf jeder Karte jeder beliebige Punkt auch die seinem natürlichen Ort entsprechenden physikalischen Bodenverhältnisse wiedergibt. Wie sollen dann diese seltsamen Vorgänge erklärt werden, die das menschliche Nervensystem befähigen, nicht nur eine „Strahlung von einem fernen Objekt aufzunehmen, sondern aus dieser Verbindung auch noch alle möglichen Einzelheiten über das Objekt herauszuholen? Mit sog. wissenschaftlicher Logik ist diese rein geistige Verbindung über beliebige Entfernungen nicht mehr zu fassen und wird deshalb vorerst geleugnet. Die Wissenschaft sagt einfach: unmöglich. So lassen sich aber nachprüfbare Tatsachen, auch wenn sie noch so häufig in anderen Fällen durch betrügerische oder zu leichtgläubig und unvollständig notierte Vorkommnisse in ihrer Beweiskraft geschwächt werden, nicht einfach abfertigen. Es genügt nicht, das unglaublich Wahre, nach einem scheelen Blick darauf, schnell wieder zu vergessen, um sich in den gesicherten Bereich physikalischen Wissens zu flüchten. Mit den unlogischsten Argumenten versuchen oft Logiker, sich der Anerkennung der sie bedrückenden Geschehnisse zu entziehen. Vielleicht ist hier aber auch bereits die Grenze erreicht, die der Schöpfer unseres Alls der menschlichen Fassungskraft gesetzt hat. Nur ein kleiner Teil der Menschheit, der imstande ist, auf diese Weise die Gesetze von Raum und Zeit anscheinend zu brechen, hat auch gleichzeitig die Verantwortung für dieses unheimliche Können, die nicht immer leicht zu tragen ist. Die impulsive Abwehr der anderen ist vielleicht nichts anderes, als eine natürliche Furcht vor Dingen, deren Auswirkungen sie sich nicht gewachsen sehen. Kritisch-rationale Denkweise erweist sich als Barriere – bei okkulten Experimenten ist sie oft genug ein Versuchshemmnis – die ihren Vertreter von der Erkenntnis geistiger Beziehungen abhält – oder ihn davor schützt? Nicht wenige Menschen, die sich mit diesen Dingen beschäftigen und die ihren unterbewußten Empfindungen freie Hand ließen, sie sogar zu steigern versuchten und sich im Bannkreis ihrer „Gesichte" nicht mehr zurechtfanden, endeten im Wahnsinn. Der unbefangene Laie

[2]) Aus Abbé Merments Buch: Der Pendel, S. 159.

spürt instinktiv die Gefahr, die okkulte Phänomene bringen können, und will nichts von ihnen wissen. Nur ein unmittelbar Betroffener getraut sich deshalb manchmal, sein übersinnliches Erlebnis rückhaltlos zu bestätigen (wenn man einmal unterstellt, daß wirklich etwas paranormales geschah). Schon der Zuhörer seines Berichtes zweifelt ihn von vorne bis hinten an. Alles müßte für ihn erst nachgeprüft werden, bis er daran glauben könnte – und dazu kommt es wegen der damit verbundenen Umstände nie. Die Schwierigkeiten einer wissenschaftlichen Überprüfung liegen damit auf der Hand. Wie sich zeigen wird, werden sie durch die Phänomene selbst, die bei kritischer Betrachtungsweise meistens aufhören, noch erhöht.

In der Praxis fallen den Pendlern Aufgaben zu, die vom heiteren Zwischenspiel bis zum tragischen Geschick variieren. Der Luzerner Teleradiästhet Paul Ceppi berichtet aus seinem überaus reichen Erfahrungsschatz die Geschichte einer jugendlichen Dame, die sich von Altdorf in der Schweiz aus einer Reisegesellschaft angeschlossen hatte, um mit einem Omnibus an einer Schweizer Alpenpaßfahrt teilzunehmen. Die fröhliche Gesellschaft startete an einem Sonntagmorgen und machte auf der Furkapaß-Höhe am Rhonegletscher eine erste Pause. Dann ging es bei strahlendem Sonnenschein weiter bis zum Genfer See nach Aigle. Beim Abendessen im Gasthof bemerkte das Fräulein zu ihrem Schrecken, daß sie ihr goldenes Armband, ein Familienerbstück aus alten Zeiten, nicht mehr am Arm hatte. Trotz gründlicher Suche im Hotel und im Omnibus blieb das Armband bis zum Ende der Reise unauffindbar und vergällte der jungen Dame die schöne Fahrt gänzlich.

Eine Reiseteilnehmerin erinnerte sich nun an den in Luzern ansässigen Radiästheten Ceppi, rief an und bat um Hilfe. Ceppi verlangte ein Photo von der Verliererin mit dem vermißten Armband. Als er es am nächsten Wochenende erhielt, verfolgte er den Weg des Armbandes auf einer genauen Militärkarte und konnte einwandfrei feststellen, daß es auf der Furkapaß-Höhe liegengeblieben war, und zwar 25–30 m oberhalb der Straße im Gras und unter einem leicht vorspringenden Stein. Diesen Befund erhielt die Bittstellerin telefonisch durchgesagt und begab sich am nächsten Tag wieder auf die Furkapaß-Höhe. Eine lange Sucherei begann, und fast wäre man enttäuscht wieder abgezogen, wenn sich nicht plötzlich jemand des Details „unter einem vorspringenden Stein" erinnert hätte. Die ganze Suchgesellschaft stand vor diesem Stein, und leicht verdeckt und zusammengerollt lag das goldene Armband im Grase.

An diesem Nachmittag hatte Ceppi den Besuch eines Schülers. Er benutzte die Gelegenheit, um die Suchaktion auf dem Furkapaß teleradiästhetisch zu verfolgen. Im Beisein seines Schülers kontrollierte er um 16 Uhr nochmals das Vorhandensein des Schmuckes am Lageort. Eine Viertelstunde später war er aber nicht mehr vorhanden. Die Reisegesellschaft wurde sofort verfolgt und unterwegs auf der Fahrt eingeholt. Als Ceppi am Abend angerufen wurde, um vom glücklichen Fund des Armbands verständigt zu werden, konnte er schon wieder mit der Entgegnung parieren, daß der Fund kurz nach 16 Uhr gemacht wurde, und verblüffte die Gesellschaft aufs neue.

Den Hunderten von Einzelberichten dieser Art aus aller Welt kann aber ein Wissenschaftler nur Glauben schenken, wenn er sich durch eigene, exakte Versuche mit Pendlern von dem tatsächlichen Vorhandensein dieser Fernmutungsmöglichkeit überzeugt hat. Prof. Bender (Freiburg) machte sich an diese Aufgabe heran. Als erstes hat er bei seinen gerade begonnenen Untersuchungen einigen deutschen Pendlern, die sich einer solchen Aufgabe gewachsen fühlten, eine nordafrikanische Abschnittskarte übergeben, deren dargestelltes Gelände die Pendler sicher nicht aus eigener Erfahrung geologisch kennen können. Sie müssen ihm nun auf diesem Blatt alle Bodenvorkommen, die sie mit dem Pendel entdecken können, einzeichnen. Abgesehen davon, daß unter Umständen einmal die praktische Überprüfung ihrer Angaben ermöglicht werden könnte, will Prof. Bender vorerst ihre Mutungen miteinander vergleichen, um eventuelle Übereinstimmungen festzustellen. Auf diese Weise werden vielleicht am ehesten einmal wissenschaftlich anerkannte Unterlagen über das Pendeln erstellt.

Nichts scheint vor diesem Pendel sicher und unbeobachtet zu sein. Es hat den Anschein, daß es nur an einer genügenden Anzahl Pendler mangelt, um alle verlorenen Dinge wieder ans Tageslicht zu befördern. Damit würde aber die Vergeßlichkeit der Menschen nur gefördert, die sich dann wegen jeden Hosenknopfes an die radiästhetische Hilfe wenden würden. Pendelkraft ist jedoch kostbar. Auch für die physische Macht des Pendlers ist es keine Spielerei, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Seiner Fähigkeit sind Grenzen gesetzt, die von der Natur in seiner körperlichen Konstitution errichtet wurden. Es wird sogar Außerordentliches von ihm verlangt, wenn er seine Leistungsfähigkeit steigern oder erhalten will. Die hohe Konzentration, mit der er an seine Aufgabe herangehen muß, ist nicht durch eine augenblickliche Willensanstrengung zu erreichen. Sie muß mühsam erworben werden und auch dann ist es noch fraglich, ob sie die sublimen Kräfte einfangen und dauernd in gleicher Stärke arbeitsbereit halten kann. Unmäßiger Lebenswandel, Ausschweifungen, schlechte Ernährung oder Überanstrengung machen den Pendler nach seinen Erfahrungen zu diesem Einsatz unfähig. „Der geschwächte Körper verliert an eigener Strahlungskraft", sagen die Pendler, und nur diese ist es, die nach ihrer Meinung dem Pendel die Beweglichkeit verleiht.

Hinter diesem Erklärungswillen, dem Auffinden von „Gesetzmäßigkeiten", dem Einführen neuer Begriffe und Methoden, die dem Mitmenschen einen logisch übersichtlichen Aufbau der Pendelarbeit vortäuschen sollen, steckt aber ganz etwas anderes. In dem Augenblick, in dem der Pendel nicht nur rutenähnliche Funktionen direkt über geologischen oder anderen Objekten ausübt, sondern unglaubliche Fernwirkungen erzielt, überschreitet er die Grenze der physischen Welt und betritt die transphysischen Bereiche. Jener Teil des menschlichen Geistes wird dabei beansprucht, der zu außersinnlichen Wahrnehmungen befähigt ist. Hier ist nicht mehr Wille und Können maßgebend, sondern demutvolles Abtasten jener Lebenskräfte, die wohl alles Leben überhaupt in Bewegung und zum Körper des Menschen durch den Geist eine Verbindung halten. In ihrer unstofflichen Art gehören sie jedoch zum Jenseitigen, Übernatürlichen, wie es die Menschen ausdrücken. Sie sind deshalb genau so natürlich wie Sonnenschein und Blumenduft, nur daß sie außerhalb der Sinneswahrnehmung stehen. Der Mensch kann diese Kräfte nur ahnen, aber nicht willkürlich beherrschen. In wenigen glücklichen Augenblicken zeigen sie ihm ihre Möglichkeiten, die sich durch keine physikalisch bekannte Macht in eine Form pressen lassen. Das ist der Grund, warum die Wissenschaft auf diesem Gebiet nicht vorankommt, weshalb die unzulänglichen Deutungen in wissenschaftlicher Hinsicht nur Stückwerk bleiben müssen: die außersinnliche Wahrnehmung, ein feststehender Begriff der Parapsychologie, können sie nicht erfassen wie materielle Beziehungen.

Man muß die Einsicht und den Mut haben, den Tatsachen nicht aus dem Wege zu gehen, sondern anzuerkennen, was ist, auch wenn sich daraus als notwendige Folgerung die Abkehr von einer Radiästhesie ergibt, die in Wahrheit keine ist, sondern lediglich eine autosuggestive Halluzination, die man vergeblich „wissenschaftlich" zu fundieren sucht.

Echte Radiästhesie verzichtet also von vornherein auf jede pseudo-wissenschaftliche Verkleidung von Phänomenen, die zwar vollkommen natürlich sind, die sich aber der willentlichen Wiederholbarkeit und damit dem wissenschaftlichen Experiment entziehen. Sie bescheidet sich mit der ehrlichen Erkenntnis, daß man mittels „wissenschaftlicher Methoden" oder angenommener „exakter" Pendelschwingungen systematisch überhaupt nichts erpendeln kann und daß deshalb alle Pendellehrbücher, die versuchen, derartige Methoden wie ein für allemal feststehende Maßeinheiten der Physik zu behandeln, verwerfliche Irreführungen sind. Nur aus diesem Grunde liegt die Pendelradiästhesie so danieder und gibt es so wenige wirklich zuverlässige Pendler.

Laßt uns nicht vergessen, daß wir alle einmal den Engeln nahe waren. Stifter

*

Vergessen Sie nicht, Ihre Bestellung auf „Die verborgene Welt" an uns einzusenden!

Grundsätzliches über Okkultismus

Ein katholischer Theologe schreibt uns:

Es wird viel, auch von Theologen, über Okkultismus geschrieben, das von Unkenntnis des Stoffes zeigt. Okkultismus wird vielfach mit Spiritismus gleichgesetzt, und dieser als Humbug, als „Aberglaube" abgelehnt. Ob i c h an Spiritismus glaube? Fest! Ob ich i h m glaube? Nie! Sind die Dinge Tatsache? Ja, auch wenn vielfach Schwindel vorkommt, der auch auf allen anderen Gebieten stattfindet. Ja, es ist eine oder d i e Kardinalfrage der Menschheit, ob es es ein persönliches Überleben nach dem Tode gibt. Die bejahende Sicherheit gibt uns der Glaube, aber auch der Spuk (und der Spiritismus). Ob wir es beim letzteren n u r mit der Tätigkeit der Dämonen oder auch mit Verstorbenen zu tun haben – wenigstens in einigen Fällen –, darüber bin ich mir noch nie klar geworden. Es gibt auch ein Drittes, nämlich die menschliche Seele.

Über das O b des Überlebens zu streiten, hat wenig Sinn. Diese Frage hat sich mit dem Sturze des Materialismus überlebt. Wo er noch spukt, ist der Wunsch sein Vater. Für den Epikuräer reichen weder Schrift noch Spuk, noch Spiritismus hin, ihn zu zwingen, ein persönliches Überleben des Todes anzunehmen; denn er hat s e i n e Gründe dazu, und daß er für s e i n e Ansicht gar keine Beweise hat, macht ihn nicht wanken: stat pro ratione voluntas! Er sieht sich nach Gesinnungsgenossen um, findet sie, freut sich, tröstet sich, denn sie sind seine Beweise.

Wichtiger erscheint uns die Frage nach dem W i e, über das wir die Schrift, Spuk aller Art, Spiritismus und die Ansichten der verschiedensten Sekten aller Zeiten haben: Gnostiker, Swedenborg, Blavatsky, Steiner, Buddhisten aller Zeiten und Schattierungen, die Astrologen nicht zu vergessen! Soweit es sich nicht um reine Phantasten handelt – und das sind sie wohl meistens –, stehen sie mehr oder minder unter dem Einflusse böser Mächte, von denen die moderne Welt nicht gerne hört – wohl auch unter diesem Einflusse stehend. Ernster zu nehmen sind die Erkenntnisse mancher Menschen, die sie zur Annahme einer Reinkarnation zu zwingen scheinen. Selber hatte ich in den Dreißiger Jahren folgendes erlebt: Vor dem Einschlafen sah ich oft Bilder, plastisch und lebend, meist belebte Landschaften und Dorfszenen, als wenn ich mich auf dem Balkan befände. Nie waren moderne Einrichtungen zu sehen wie Telegraphenmasten, Eisenbahnen, Autos usw. Kleidung, Tracht, das ganze Leben und wie in der Türkei. Hatte ich vorher etwas Bier getrunken oder eine noch so kleine Aufregung, dann war nichts zu erreichen. Immer mußte ich mich ganz passiv verhalten und abwarten. Wünsche gingen nie in Erfüllung, denn gerne hätte ich die Heimat gesehen, was Vater und Geschwister wohl treiben. Unwillkürlich war es einmal so eingetreten, und heute sind kaum mehr Ansätze dazu vorhanden.

Wer könnte da nicht leicht auf den Gedanken kommen, etwas zu sehen, was man in einem früheren Leben einmal erlebt hatte? Eine Erklärung ist mir auch heute noch nicht möglich, aber eine Reinkarnation halte ich für Unsinn, da es keinen Sinn hat, für ein Leben, von dem ich nichts mehr weiß, nochmals eine Erdenprobe zu bestehen. Es fehlt das Wissen um Erleben und Schuld. Und wer gar als Mücke herumflattert, was soll er sich da noch denken? Wie sich höher entwickeln? Auch hier steht der Wunsch als Pate des Glaubens.

Spuk, ob er an Orte oder Personen gebunden ist, ist ein ganz ernst zu nehmendes Problem. Was habe ich mich als „aufgeklärter Student" geärgert, wenn meine Mutter derartige Dinge erzählte oder glaubte! V i e l l e i c h t würde ich es auch heute noch tun, wenn mich Tatsachen, Erlebnisse nicht eines anderen belehrt hätten. Leider ist das Bezweifeln, wenn die eigene Erfahrung fehlt, immer meine „starke Seite" gewesen. Man soll nicht leichtgläubig sein wie die Astrologen und ihre Anhänger, aber sich auch der Unmasse von Tatsachen nicht verschließen und dazu wieder d e n Weg suchen, der am wenigsten Glauben verlangt. Der Weg mit den natürlichen Erklärungen mit seinen vielen Mädchen-für-Alles verlangt von mir viel zu viel Glaubensstärke, die ich nicht aufbringen kann. Es tun sich mir aber Fragen auf wie: W e r sind die, die da spuken? Warum tun es nicht alle Verstorbenen? Wie wird der Spuk hervorgebracht? Darf ich den Aussagen der Erscheinungen glauben?

Dieselben Fragen sind es auch beim Spiritismus: Wer sind die sich Manifestierenden? Sind es wirklich Verstorbene? Oder Dämonen, die vieles aus dem Leben der Verstorbenen kennen, besonders wenn sie in seiner Gewalt waren, die auch die Stimme und das Verhalten des Verstorbenen nachahmen könnten? Oder sind es auch Verdammte? Darf ich ihren Aussagen glauben? Sie führen ein Leben vielfach wie hier auf Erden, sprechen von einem öfteren Erdenwandel, bitten auch um Gebet, tragen ganz christliche Lehren vor, ermahnen zur Frömmigkeit usw. Nur frage man nicht nach der weiteren Entwicklung! Nie aber gibt es bei ihnen eine ewige Verdammnis! Welches Wissen haben sie in der anderen Welt? Wie ist es um ihre Wahrhaftigkeit bestellt? Das sind Fragen, denen auch die Fachliteratur gerne aus dem Wege geht in der Annahme: Was von da drüben kommt, muß wahr sein, denn die müssen es ja wissen! Äußerste Leichtgläubigkeit einerseits, und das Für-nicht-möglich-Halten vieler Tatsachen feiern auf der anderen Seite Triumphe. Zu vielen Dingen aber wird uns nur ein demütiges „ignoramus" übrig bleiben, denn der Möglichkeiten sind drüben viel mehr als hier in dem uns einschließenden Körper, der die Seelenfähigkeit in vielen Dingen hemmt. Ein „Unmöglich" kann nur mit größter Vorsicht gesprochen werden. Meist haben wir kein Recht dazu, da drüben ungeahnte Möglichkeiten sind.

Wenn etwas der klaren Lehre Christi widerspricht oder der Kirche, dann haben wir Täuschung, Betrug oder Irrtum der Jenseitigen anzunehmen, so sicher sie auch ihre Aussagen vortragen mögen. Voreingenommene werden aber nur allzu leicht vieles, das nur eine Meinung darstellt – und das mag von großen Autoritäten geschützt sein –, als kirchliche Lehre, als Dogma ausgeben und die Tatsachen lächerlich machen wollen. Auf einzelne Tatsachen soll hier nicht eingegangen werden, denn es setzt Erfahrung oder gründliches Studium voraus. Auch dann noch wird die Beurteilung nach der Einstellung des einzelnen verschieden ausfallen.

Wer die Literatur über die Erscheinungen von armen Seelen kennt, der wird sagen müssen, daß es ein schrecklicher Gedanke ist, in die strafenden Hände des gerechten Gottes zu fallen. Noch viel mehr gilt dies von den Verdammten, mag auch ihr Leid noch so „gering" sein, aber es ist ein Zustand ohne Ende. Was die Erscheinungen in spiritistischen Zirkeln betrifft, ist es meine feste Überzeugung, daß es sich neben bösen Geistern auch um v e r d a m m t e M e n s c h e n handelt, nie um solche in der Reinigung. Bei den Spukerscheinungen mag es sich um beide Gruppen handeln. Die schlimmste Seite des Spiritismus ist, daß sich die Erscheinenden oft als Selige ausgeben, die sich drüben ganz wohl fühlen. Sein Wesen ist Trug, seine Anhänger Betrogene. Das Raffinement der Täuschung ist unübertrefflich. Sind wir darum entschuldigt, daß wir getäuscht wurden? Oder haben wir nicht selber diese Lehren gerne gehört? Wenn wir dem Rattenfänger von Braunau nachgelaufen, sind wir darum entschuldigt, daß er uns eine herrliche Zukunft versprach und auf uns einen so redlichen Eindruck gemacht? Warum haben wir den Verstand über den unserer kirchlichen Führer gestellt?

Soweit es sich beim Spiritismus nicht um raffinierte Täuschung handelt, die durch Dämonen zustandegebracht wird, sondern um verworfene Menschen, die ganz und gar nicht den Eindruck des nach unseren Begriffen Unglücklichen machen, so mag es sich um solche handeln, die im Glauben kalt und lau und ganz in irdischen Freuden aufgehend gelebt hatten, ohne sich sonderlich um ihre Mitmenschen verfehlt zu haben, daß sie nun ein Leben führen ähnlich dem hier auf Erden, ein Leben, das manchen verlocken könnte, ihn aber doch abschrecken muß beim Gedanken: Ewig so, ewig so! Und wieviel mehr hätte ich haben können, wenn ... Und wie jede irdische Freude endlich Langeweile bringen muß, so muß es auch dort sein bei der mildesten Art des Verdammtseins. An das schreckliche der anderen wollen wir erst gar nicht denken! Fürchterlich muß für jeden sein: Wie leicht kann man dazu kommen, wenn man gar keine Verbindung mehr zu Gott

hat, oder wenn sie nur eine äußerliche für die Augen der Menschen ist! Heuchelei! Wenn in spiritistischen Zirkeln große Männer der Vorzeit auftreten, so müssen wir durchaus nicht annehmen, daß es immer auch Täuschung sein muß durch Dämonen. Solche Menschen werden doch nicht verdammt sein, sind wir gleich zu sagen bereit. In den Augen Gottes gibt es nun diese „großen Persönlichkeiten" gar nicht. Es ist eine unserer beliebten Täuschungen. Beim Spuk sind beide Gruppen vertreten: Seelen in der Reinigung und auch Verdammte oder Dämonen. Wer möchte beim Spuk in Lauter am Chiemsee mit seinem lausbübischen Treiben, mit seinem reinen Unfug, noch an Seelen in der Läuterung denken? Hier ist keine Spur von einem Streben nach Aufwärts und Erlösung. Wie lächerlich erscheinen die aufs natürliche Erklärenwollen hinausgehenden Versuche des offenen oder versteckten, des bewußten oder unbewußten Unglaubens, nur um einer kommenden Verantwortung entgehen zu können, als ob durch Wünsche Tatsachen aus der Welt geschafft werden könnten.

Der Spiritismus an sich ist nicht Schwindel, wie es manche nicht Eingeweihte haben möchten, aber seine „Offenbarungen", seine „neue und reinere Religion" ist Trug, dem selbst Gelehrte zum Opfer fallen, wenn ihnen der Halt des Glaubens fehlt oder weil man ihren geheimen Wünschen entgegenkommt, die in ein Nichts zerflattern, wenn sich die Augen in der anderen Welt auftun werden. Dann hat der Unglaube ein Ende gefunden, freilich auch der Glaube, weil er in ein seliges Erlebnis übergehen wird. Unser Glaube läßt viele Nebenfragen ungelöst, aber u mso sicherer sind die verkündeten Wahrheiten. Wenn unsere Tage um sind, dann werden wir die Bestätigung erfahren. Wir brauchen nicht verzweifeln, auch sooft es scheinen mag, daß Gott uns vergessen hätte, andere, schlechte uns vorzöge, das wird alles einst seine Richtigkeit finden. Auch um unser ewiges Heil brauchen wir nicht allzu ängstlich sein, wenn wir nur immer den guten Willen haben. Nur soll es nicht einmal heißen: „Wenn du doch warm wärest (Gott liebend) oder kalt (irrtümlich ihn bekämpfend)! Aber weil du lau bist, weder kalt noch warm, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Apoc. 3, 15,16).

Grenzen des Willens

Von Josef Kral

Es steht fest: Meist ist es der Wille des Menschen, der schier übernatürliche Erscheinungen und außerordentliche Wirkungen hervorbringt. Einen überzeugenderen Beweis für die Freiheit des menschlichen Willens kann es kaum geben. In Anbetracht dessen ist es absurd, dem menschlichen Willen die Fähigkeit abzusprechen, auch auf den angeborenen Charakter einwirken, ihn beeinflussen, formen und gestalten zu können. Wir sehen den freien Willen auch in der Suggestionskraft, in der bewußten Telepathie und in der bewußten Einbildungskraft wirken.

Der Mensch – der eine mehr, der andere weniger – hat also die Fähigkeit, durch seinen Willen auf die Materie wie auf den Geist, auf sein eigenes Ich wie auf das Ego anderer einzuwirken, eigenen und fremden Charakter zu wandeln und zu gestalten.

Bis zu einem gewissen Grad ist so tatsächlich der Mensch seines eigenen Glückes Schmied, so eng begrenzt der freie Wille auch ist. Kein Willensakt kann beispielsweise einen zerstörten Körper oder durch Entfernung gewisser Hirnpartien ausgeschaltete Bewußtseinsvorgänge wieder erneuern oder gar entschwundenes Leben wieder zurückrufen.

Der stärkste und der beste Wille kann aber auch einen Menschen nicht zur Vollkommenheit führen, zur Heiligkeit, als Inbegriff aller Fehlerlosigkeit, Reinheit und Vollkommenheit. Auch der beste, reinste und stärkste Wille des Menschen hat keine Gewalt über die Tiefenschichten seiner Seele, sein Unterbewußtsein. Wir sehen hier nur das Vorhandensein und Wirken geheimnisvoller und oft unheimlicher Kräfte, die unserem Willen ganz unerreichbar sind und denen wir machtlos gegenüberstehen. Hier hat die Willensfreiheit des einzelnen ein Ende, hier ist auch das für den Psychoanalytiker verschlossene Tor.

Wohl kann uns die Psychoanalyse von manchen Hemmungen und seelischen Verflechtungen befreien, aber ihre Reichweite ist nur die eines Fischers, der seine Netze ins Meer versenkt und neben vielem Abraum mühsam auch einige bescheidene Fischlein herauszieht.

Was hier in der Tiefe der unergründlichen Menschenseele, in ihrem Unterbewußtsein liegt, ist zu seinem überwiegenden Teil dem menschlichen Willen Entzogenes, gleichsam also Geschicktes. Wie dies alles geworden ist und wieweit es in der Anlage der menschlichen Natur liegt von Anfang her, ob und inwieweit es durch das Einströmen der Gedanken und Handlungen unserer Vorfahren geworden und als Erbgut uns zugekommen ist, wir wissen es nicht. Es ist da! Es wirkt in unzähligen Formen auf unseren Willen, lähmt ihn und ein fremder Wille scheint an die Stelle unseres eigenen getreten zu sein. Wir können nicht, wie wir möchten!

Ohne den Untersuchungen über das Unterbewußtsein vorgreifen zu wollen, sei doch die Tatsache angeführt, daß kein Mensch aus sich selbst und einzig durch seinen Willen vollkommen oder heilig werden kann. Peter Lippert, einer der bedeutendsten religiösen Schriftsteller unserer Zeit, bestätigt dies ebenfalls in einer Arbeit über das „Geheimnis des Rembrandtdeutschen" (Julius Langbehn), wenn er schreibt:

„Wir sehen es ja immer wieder bestätigt durch tausendfache Erfahrung, daß nur die Oberflächenschichten unseres Charakters unserem willenmäßigen Eingreifen erreichbar sind, daß unser eigentliches Wesen, unsere charakterbestimmenden Anlagen und ihre Auswirkung überhaupt nicht vor den Richterstuhl unseres Gewissens gelangen. Nur so erklärt sich die befremdliche Tatsache, daß selbst ein jahrelang geübtes religiöses Leben, tausendfach und eifrig geübte Mittel der Aszese, alljährliche vieltägige Exerzitien, ungezählte Erforschungen und Betrachtungen einem Menschen nicht einmal den Blick für sein wahres inneres Wesen voll eröffnen, geschweige denn, daß sie etwas Erhebliches ändern würden an diesem Wesen. Wir sehen ehrliche, fromme, willensstarke Menschen ihr Leben lang mit Fehlern behaftet, die jeder andere leicht an ihnen bemerkt, von denen sie selbst nichts zu ahnen scheinen, an denen sie wenigstens nichts ändern . . . So lagen denn wohl auch dem Rembrandtdeutschen seine letzten und tiefsten Hemmungen, wir nennen sie Hemmungen, weil sie seiner vollen Entfaltung zu einem außergewöhnlichen Christentum im Wege standen – außerhalb der Reichweite seines inneren Sehens und erst recht außerdem Bereich seiner willensmäßigen Selbsterziehung."

Wie hier, so sehen wir sehr oft auch in anderen Leben, daß trotz der besten Anlagen, trotz aller Voraussetzungen, trotz besten und stärksten Willens das Erstrebte und Erwartete nicht erreicht wird, und zwar, soweit wir Menschen sehen können, ohne jede Schuld des Betreffenden. Es ist so, unser Wille allein, er möge noch so stark, lauter und rein sein, kann uns nicht erlösen von den Übeln und zur Vollkommenheit führen. Hier muß der gute Wille gelten für das Tun und das Können.

In der Möglichkeit also, das Gute zu tun, es zu erstreben mit aller Kraft, wo es erreichbar ist, und in vergänglichen oder ewigen Werten unser Daseinsziel, unser Lebensglück zu sehen, darin liegt die Freiheit des menschlichen Willens. Und der Wert des Lebens liegt im Streben, so vollkommen zu werden, als ihm möglich ist, auch wenn es nicht vollkommen werden kann und das Land der Vollkommenheit nur aus der Ferne zu uns herüberleuchtet.

Der freie Wille ist dem Menschen eine Notwendigkeit des Denkens wie die Begriffe Zeit, Raum und Kausalität. Ohne die Annahme eines freien Willens gibt es kein Verstehen der Zusammenhänge von Welt und Leben, kein Zusammenleben der Menschen, keine Gemeinschaft, keine Verantwortung für ihr Tun, kein logisches Denken, keine Kenntnisse und Erkenntnisse.

Je stärker die Grundveranlagung unseres Charakters nach der negativen Seite ist, um so schwerer ist der Kampf gegen die Unvollkommenheit und gegen das Böse, um so größer aber auch die Verpflichtung zum Kampfe dagegen. Der Mensch, auch wenn er nicht verantwortlich ist für das, was bei seinem Eintritt ins Leben war, so ist er es doch dafür, was er werden soll, und er ist es besonders auch für das Leben seiner Nachkommen, in denen er weiterleben wird, vollkommener oder unvollkommener, als er selbst bei der Geburt gewesen war.

Wie das Tier vom Willen des Menschen gelenkt wird und dabei doch die in seinem Lebenskreis notwendige Freiheit gewisser Entscheidungen besitzt, so hat erst recht der Mensch die zu seinem Leben und zu seinem Menschsein notwendige Freiheit. Neben der erwähnten Freiheit der Unterordnung oder Auflehnung gegen einen höheren Willen hat der Mensch die Freiheit der Bewertung des Lebens und allen Seins, dann die Möglichkeit, seinen Glücksbegriff zu formen und im Rahmen der natürlichen Gebundenheit sein geistiges und materielles Dasein umzugestalten, ein Charakter zu werden, gut oder böse zu sein im Willen und im ganzen Geiste.

Nicht die äußeren Umstände, die Form, in der sich das Menschenleben abspielt, die Wohlhabenheit oder Armut, das König- oder Bettler-Sein, nicht die äußere Stellung sind das Wesen des Menschenlebens, sondern der innere Weg, der innere Gehalt, das geistige und sittliche Sein, die Persönlichkeit. Glücksstreben, Wunsch und Wille sind unabhängig von äußerer Notwendigkeit, Erbanlage, Milieu oder „Zufall". Ob ein Mensch weißer oder farbiger Hautfarbe, ob er diesseits oder jenseits des Ozeans geboren, ob arm oder reich, Kaufmann oder Hausierer, Industrieller oder Arbeiter – das Wesen, der Kern, das Herzstück des Menschenlebens ist immer das Ich, die vorstellende, hoffende, wollende und handelnde Persönlichkeit. Kein Fremdeinfluß kann dauernd das Ich des normalen Menschen, die geistige und sittliche Persönlichkeit stören oder gar zerstören und zum Schicksalsautomaten machen.

So ist schließlich die Willensfreiheit die Freiheit des Denkens und die Möglichkeit – nicht Sicherheit –, seine Gedanken und Überlegungen ausführen zu können, eben durch seinen Geist. Soweit ist der Wille frei, aber was aus unseren Willensentschlüssen wirklich wird, ob wir das Erstrebte und Erhoffte erreichen, liegt nicht mehr in unserer Hand.

Der Mensch kann nichts mit Sicherheit bestimmen, er kann nichts fordern, erst recht nichts ertrotzen, erkann nur erbitten. Es steht dem Menschen frei, eine Führung zu suchen oder abzuweisen, denn immer werden wir geführt, entweder von Gott und seinem Willen, in den wir uns einordnen, – oder geführt von den Dämonen, die in uns und außer uns sind.

Das Geheimnis eines Mordes

Von Karl Appel

Es ist schon lange her, als ich mich im Jahre 1935 an einem heißen Junitag in die Bahn setzte, um meinen Freund, den Schriftsteller Franz Hirsch, zu besuchen. Hinter Neurode führte mich mein Weg in den Wald hinein. Je weiter ich hinanstieg, desto wüster wurde es – links lagen auf der Böschung eines Hohlweges große Steine im Geröll, bleich wie Totengebein ... und dichtes, verfiltztes Gebüsch hielt jeden Sonnenstrahl ab – ringsherum uralte Fichten mit undurchdringlichen Kronen – so etwas von düsterem Wald um die Mittagszeit hatte ich vorher und auch nachher nie gesehen. Es wurde immer unheimlicher, und als ich endlich rechts den Weg abzweigen sah zu der Waldschenke und die rohen Wirtshaustische aus der Erde emporblickten – so kehrte ich doch nicht ein und hielt Rast, obwohl der Durst mich plagte, denn mir graute! – Jetzt wollte ich auch auf einmal nicht mehr den einsamen Sonderling kennenlernen, wie es ursprünglich meine Absicht gewesen – denn es graute mir auf einmal auch vor ihm, dem mir gänzlich Unbekannten – von dem ich nur gehört, daß er ein schrulliger, alter Köhler war ... Immer unheimlicher wurde es, es schnürte mir die Kehle zu, und ich schaute, daß ich aus dem finstern Forst hinauskam ans helle Sonnenlicht und weiter hinauf auf die romantisch gelegene Alm „Bärwinkel" zu meinem unvergeßlichen Freund ...

Zwei Jahre später las ich zu meiner Überraschung in der Zeitung, daß an jenem unheimlichen Ort ein Mord geschehen sei – der alte Köhler in seiner düsteren Waldhüttenschenke war ermordet aufgefunden worden. Ob es sich um einen Raub- oder Lustmord handelte, ist nie mit Sicherheit festgestellt worden, denn der Täter wurde nie ermittelt, obwohl eine ganz besondere Mordkommission sich sehr viel Mühe gab.

Ich fragte Hirsch über diesen Köhler aus und seine düstere Waldschenke, worauf er mir mit einem sonderbaren Lächeln versicherte: „Ja, düster und unheimlich ist der Ort bestimmt, und ich wüßte mehr davon, aber ..." Erst später gab ich ihm mein Erlebnis bekannt, und da berichtete er mir folgendes: „Ich teile Ihnen etwas mit, worüber Sie strengstes Stillschweigen bewahren müssen, denn ich will als alter Mann nicht in diese Affäre hineingemischt werden durch vielleicht mögliche Verhöre ... denn die Polizei würde mir doch nicht glauben und meinen, es stecke mehr dahinter. – Vor Jahren ging ich in einer herrlichen Augustnacht von Bärwinkel nach Neurode. Der Sternenhimmel erschimmerte in seiner göttlichen Pracht, auch Sternschnuppen zogen ab und zu ihre glühende, geheimnisvolle Bahn. Ewigkeitsgedanken erfüllten mich, Gottessehnsucht, Ewigkeitssehnen und eine tiefe Anbetung des Schöpfers, und so still und friedlich lag alles ringsumher. Zuweilen schlug eine alte Kirchenuhr da und dort an mit ihrem hohlen oder blechernen, gebrechlichen Ton. Gegen Mitternacht mußte nach meiner Schätzung schon sein, als ich in jenen Wald einbog. Am Tage ist es ja dort beinahe finster, geschweige erst jetzt, aber das machte mir nichts, hatte ich doch eine neue Batterie in meiner Taschenlampe. Als ich in die Nähe der Waldschenke kam, hörte ich plötzlich Schritte hinter mir. Ich blieb stehen und lauschte – allein nichts war auf einmal zu vernehmen! ... Ich ging weiter und – hinter mir erscholl es wieder: ich spitzte die Ohren im Gehen, halb klang es wie Menschentritt, halb wie Rosses Huf – sollte dies ein „Klumpfuß" oder gar der „Pferdefuß" sein? ... Ich war damals ein kerngesunder, furchtloser Mann – habe im ersten Weltkrieg bei der Artillerie gedient und es bis zum Oberfeuerwerker gebracht ... Kurz entschlossen drehte ich mich mit einem plötzlichen Ruck um und leuchtete alles ab – allein vergebens – ich erblickte nichts – aber ich hörte auch nichts. Ich ging also wieder vorwärts und erblickte in wenigen Augenblicken die rohen Wirtshaustische seitab, und dorthin schienen sich auch die „Schritte" zu verlieren ... Statt ihrer vernahm ich auf einmal Klagerufe wie von einem Sterbenden ... ‚Er träumt, der alte Geselle', dachte ich bei mir. – Einige Zeit darauf traf ich den Köhler, ob er denn in jener Nacht krank gewesen sei, und erhielt die überraschende Antwort, daß er in jener Nacht verreist und überhaupt nicht zu Hause gewesen sei ..."

Wer war nun Franz Hirsch? – Er wurde in Karlsberg bei Neurode im Altvater-Gebirge geboren als Sohn einfacher Leute, die ihren Sohn in Gottesfurcht erzogen, so daß er sein ganzes Leben ein tief gläubiger Katholik blieb und ein großer Marienverehrer, der viel und gern den Rosenkranz betete. – Nach seiner Geburt ging die Hebamme, eine schon über hundert Jahre alte und „weise Frau", aus dem Geburtshaus hinaus ins Freie, besah sich Wolken, Wind und Wetter sehr genau und weissagte sodann folgendes: Der Knabe wird überaus klug sein und es im Leben zu Ehren und Wohlstand bringen – jedoch wird er auch viel mitmachen, dreimal seinen Beruf wechseln und dadurch in drei Städte kommen. Sein Lebensabend wird durch Krankheit sehr getrübt sein." – Hirsch ging nach Entlassung aus der Volksschule in die dortige Fabrik, wo er durch sein Geschick so auffiel, daß er zu einem tüchtigen Schlossermeister in die Landeshauptstadt Troppau getan wurde, wo er es zu einem vorzüglichen Gehilfen brachte. Dort fiel er zufällig dem katholischen Priester

P. Bergmann auf, einem Heimatschriftsteller, der einen Gehilfen bei der Redaktion der eben gegründeten Zeitung „Mähr.-schles. Post" suchte und Hirsch mit nach Olmütz, den Sitz des Erzbischofs, nahm, wo Hirsch sich so gut verwenden ließ, daß er in kurzer Zeit zweiter Redakteur und nach dem Tode Bergmanns alleiniger Redakteur wurde. Hirsch bildete sich als Autodidakt ständig weiter und schrieb in seinem Leben auch in viele andere Zeitungen und Zeitschriften gesuchte Artikel. Allein nach zehn Jahren ging obige Zeitung aus Verlust von Subventionen ein, u.die Haupteinnahmequelle war nun dahin. Im Alter von 33 Jahren begab sich nun Hirsch nach Wien, wo er bei einem Dentisten lernte. Nach wohlgelungenen Prüfungen machte er sich in seiner Heimat selbständig, heiratete, erbaute sich ein schönes Haus und versorgte seine beiden Töchter durch günstige Heiraten. Alles war nun dazu angetan, daß Hirsch einen schönen Lebensabend hätte haben können, als ihn dreimal hintereinander der Schlag traf, wobei er zuerst ein sehr mühseliges Leben führte, bis er im Jahre 1940 durch den Tod erlöst wurde.

Hirsch arbeitete auch bei der Zeitschrift für Parapsychologie „Das neue Licht" in Wien mit, und durch diese seine originellen Beiträge wurde ich mit ihm bekannt. Ich wechselte mit ihm sehr viel Briefe und besuchte ihn auch dreimal. – Er schrieb auch einige Heimatromane, war Ehrenmitglied verschiedener Vereine und überhaupt in dortiger Gegend sehr geschätzt und als gutmütiger und ehrlicher Mann sehr beliebt.

Die Weissagung jener „weisen Frau" war also völlig zutreffend gewesen ...

Der Spuk

Von Josef Kral

„Nur der kann über diesen Glauben an geheimnisvolle, übernatürliche Wirkungen lächeln, der die Welt ganz und gar begreiflich findet. Das kann man aber nur, wenn man mit überaus flachem Blick in sie hineinschaut, der keine Ahnung davon zurückläßt, daß wir in ein Meer von Rätseln und Unbegreiflichkeiten versenkt sind."

Schopenhauer

Der Spuk ist nicht nur eine der rätselhaftesten und beängstigendsten Erscheinungen, sondern in seinem ganzen Wesen ein großes Geheimnis, das menschliche Vernunft und Wissenschaft wohl in seinen Abläufen und Äußerungen feststellen und analysieren, aber niemals begreifen kann. Für den Gesamtkomplex des Spuks gilt, was der große Naturwissenschaftler Max Plank feststellt, daß alle Physik in Metaphysik, im Übersinnlichen also, endet.

Die Tatsache des Spuks kann im Ernst nur von Ignoranten bestritten werden, vom grauesten Altertum bis herauf in die Neuzeit, bei allen Natur- und Kulturvölkern finden wir ihn und zwar in den verschiedensten Formen. Wer sich wissenschaftlich mit dem Phänomen Spuk beschäftigen will, findet reiches Material über Spukvorgänge in dem dreibändigen Werk des Rostocker Professors Emil Mattiesen „Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsweise" (1936) und im Werk „Spuk, Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit" von Dr. Fanny Moser (1950). Genannte ist auch die Verfasserin des Standardwerkes: „Der Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen." 3 Bd. (1935). Zu dem Werk „Spuk" hat der bekannte schweizerische Psychologe C. G. Jung das Vorwort geschrieben und selbst einen erlebten Spukfall beigetragen.

Früher hatte man für alles, was man nicht verstehen konnte oder verstehen wollte, die Sammelbezeichnung Betrug oder Halluzination. Heute in der Zeit der Technik, des Spiegelgalvanometers, der elektrischen Sicherungen und der photographischen Platte ist man vorsichtiger geworden.

Der Spuk ist Tatsache, einwandfrei festgestellt und bewiesen in zahllosen Fällen, er ist bewiesen auch durch das Experiment. Professor Max Dessoir, der bekannte Berliner Gelehrte, hat in seinem letzten Werk „Das Ich, der Traum und der Tod" richtig gesehen, wenn er schrieb, daß keine Tatsachenwissenschaft in den letzten 150 Jahren so geringe Fortschritte gemacht habe als die Parapsychologie. Aber trotzdem sind die psychischen Erscheinungen (Hellsehen in Zeit und Raum, Telepathie (Gedanken- und Empfindungsübertragung) und auch teilweise die physikalischen Erscheinungen wie Telekinese (Aufhebung der Schwerkraft, Fernbewegung von Gegenständen) bereits universitätsreif geworden. In wissenschaftlichen Laboratorien des In- und Auslands werden die sogenannten okkulten Phänomene untersucht. Es sei nur an das Institut des Prof. Rhine an der Duke-Universität in N. Y., an das Institut Prof. Walter an der Universität Innsbruck, an das Institut Prof. Bender an der Universität Freiburg erinnert.

Nicht um die Anerkennung des Spuks als Tatsache handelt es sich heute, sondern um eine Erklärung der seltsamen Vorgänge und Erscheinungen. Hier scheiden sich die Geister. Je nach Vererbung und Veranlagung ist die Denkweise der Menschen verschieden: empirisch (erfahrungsgemäß), rational (vernunftgemäß) oder seelisch (gefühlsmäßig). Welche von diesen das Übergewicht besitzt, also bestimmend ist, gibt den Ausschlag für die Aufnahmebereitschaft und Aufnahmefähigkeit metaphysischer und parapsychischer Vorgänge.

Je nach seiner Veranlagung wird der eine Mensch von Natur aus mehr der animistischen Erklärung, die die Wirkkräfte des Spuks in „unbekannten Seelenkräften" sucht, der andere mehr der spiritistischen Hypothese (spiritistisch hier im Sinne einer überweltlichen Einflußnahme gemeint) zuneigen.

Wir wollen niemand bekehren, sondern den aufgeschlossenen und aufnahmebereiten, suchenden Menschen auf Grund einiger Kenntnis der Dinge diese vor ihm ausbreiten und ihm selbst das Urteil überlassen.

Vor rund 15 Jahren als der Verfasser mit einem bekannten Theologen und Hochschullehrer über die Phänomene des sog. Okkultismus korrespondierte, meinte dieser, daß wir uns noch immer im Stadium der Beobachtung befinden. Wir sind anderer Ansicht. Das seit vielen Jahrhunderten aus dem Orient und dem Okzident vorliegende Material, vermehrt um die bestens beglaubigten und untersuchten Spukvorgänge der letzten Jahre in Deutschland, ganz besonders aber die neu gewonnenen Erkenntnisse über die Struktur der menschlichen Seele, genügen uns. Die Forschungen kommender Zeit werden kaum besonders neue Gesichtspunkte bringen. Wir glauben nach dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschung bereits ein einigermaßen abschließendes Urteil über das Phänomen Spuk geben und daraus die für die Philosophie und den religiösen Glauben sich ergebenden Folgerungen ziehen zu können.

Auf dem Gebiete des Spuks ist nichts so gewiß als die Ohnmacht der Menschen. Mit Ernst von Wildenbach möchte man sagen:

Das letzte Rätsel heische nicht von mir, –
Es schweigt auch mir, wie es sich birgt vor dir.
Die letzte Sonne bringe ich dir nicht.
Doch einen Funken von dem ewigen Licht.
Es waltet ein Gesetz, das ist und bleibt:
Es ist der Geist, der alles hält und treibt.
Es ist der Geist, der tröstend zu dir spricht:
Ring, suche, zweifle, doch verzweifle nicht.

Aus der Fülle des vorhandenen Materials greifen wir zunächst den Fall Karl Peters heraus.

Der bekannte Kolonialpolitiker und Gründer von Deutsch-Ostafrika, ein Mann von Wirklichkeitssinn, Tatkraft und seltener Energie, berichtet in seinen „Erinnerungen und Betrachtungen" (wir folgen hier F. Moser, Spuk) folgendes merkwürdiges Erlebnis, das sich auf seinen Onkel Karl Engels in London bezieht, eines Schwagers des alten Chamberlain durch seine verstorbene Frau, einer geborenen Paget. Dieser Onkel war ein bekannter Komponist, bekannt auch als ausübender Künstler und durch eine der größten Sammlungen von Musikinstrumenten in England, die er dann dem Kensington-Museum vermachte.

Der junge Peters wohnte eine zeitlang bei ihm und verdankte ihm sehr viel. Durch diese Verbindung standen ihm alle Türen offen. Er hätte sogar Vizekönig von Indien werden können, wie mir Professor Wilhelm Weigand in München mitteilte, der Peters gut gekannt hat. Doch dessen Pläne gingen nach einer ganz anderen Richtung.

Anfangs November 1882 erhängte sich dieser Onkel, damals bereits über 60, infolge einer fatalen Verlobungsgeschichte. Das Unglück geschah an einem Freitag. Sonntag wurde Peters, damals in Berlin mit der Herausgabe seiner Arbeit „Willenskraft und Weltwillen" beschäftigt, die im Herbst 1882 erschien, von der Braut des Verstorbenen telegrafisch herbeigerufen. Montag früh 8 Uhr landete er in London und hatte nun die traurige Aufgabe, als Testamentsvollstrecker – sein Onkel hatte ihn zum Generalerben ernannt – alles zu ordnen. Selbstmord hat bekanntlich in England eine gerichtliche Untersuchung zur Folge.

Im Hause allein geblieben, denn die Dienerschaft hatte es gleich nach dem traurigen Akt verlassen, hatte er sein Lager im Salon des Verstorbenen, an dem er außerordentlich hing, inmitten der Sammlung von Instrumenten aufgeschlagen.

„Über mir ruhte die Leiche auf meinem früheren Bett", schreibt Karl Peters. „Dichter Nebel schnitt uns von der übrigen Welt ab. Im Kamin brannte ein helles Feuer. Ein kaltes Soupé war für mich auf einem Seitentisch aufgestellt. Ich schrieb bis 10 Uhr Briefe und legte mich dann nieder, nach zwei durchwachten Nächten. Schlaf! Schlaf! Aber ich konnte nicht schlafen. Die Flamme des Kaminfeuers spielte entlang den Wänden, bald diese, bald jene Fratze hervorzaubernd. Um Mitternacht hörte ich über mir Geräusche. Ich nahm ganz deutlich wahr, wie jemand sich auf meinem Bett bewegte, dann sich erhob. Ein Schritt wie auf Fußsohlen, ging über den Fußboden meines früheren Schlafzimmers. Dann öffnete sich oben die Türe und jemand kam die Treppe hinunter, auf die Türe des Salons zu, in welchem ich lag. Ich erhob mich im Bett und ergriff die Feuerzange neben mir. Mein Haar muß emporgestiegen sein. Dann tappte eine Hand von außen über die Tür zu meinem Zimmer, bis zum Griff, dieser drehte sich und die Tür ging auf. In derselben stand mein Onkel mit einer Kerze in der Hand im Schlafrock, in welchem ich ihn am Morgen auf seinem Lager gesehen hatte, ich nahm sogar den roten Streifen um sein Genick wahr, der mich am Morgen entsetzt hatte. Ich war aufgerichtet im Bett voll Grauen, er stand 15 bis 20 Sekunden in der Tür, lächelnd. Dann schloß sich die Tür, ich hörte den Schritt, die Treppe zurückschlürfen. Die Tür oben öffnete sich und schloß sich; der Körper streckte sich wieder auf dem Lager über mir aus und alles war still.

Es schien mir am Morgen, daß die Leiche anders liege, als den Tag zuvor. Ich nahm also an, daß Onkel Karl scheintot gelegen und noch einmal in seine Studierstube heruntergekommen sei. Ich ließ daraufhin eine genaue ärztliche Untersuchung vornehmen. Aber das Inquest, welches am Dienstagabend in unserem Dining Room stattfand, konstatierte den Tod und erklärte, Karl Engels habe Hand an sich gelegt, ‚while temporally insanne'. Ich habe ihn darauf am Donnerstag in Kensal Green beerdigen lassen.

. . . Ich konnte in dem Hause nicht schlafen. Immer war mir, als stehe jemand hinter mir. Dienstag nachts nach dem Inquest kein Auge geschlossen. Mittwoch abends dinierte ich bei meinem Vetter H. R., als ich gegen 11 Uhr zu unserem Hause zurückkam, schien es mir, als ob mein Onkel schon an meinem Fenster stand und mir winkte. Ich ging vorbei und schlief die Nacht in einem Hotel nahebei." Die folgenden Nächte konnte Peters daheim auch nicht schlafen und nahm daher am Sonntagmorgen anderswo Logis und übergab das Haus einer alten, tauben und halbblinden Aufwartefrau.

„Das ist die einzige und wirkliche ‚Gespenstererscheinung', welche ich in meinem Leben gehabt habe", fügt Peters hinzu. „Die Erklärung überlasse ich der ‚Psychical-Research-Company'. Die Tatsache steht fest. Aber ich erinnere an Schopenhauers Bemerkung, daß wir bei Gespenstererscheinungen ja natürlich nichts äußerlich durch die Sinne wahrnehmen: nicht durch Retina und Tympanon. Die Wirkung soll von Innen vor sich gehen. Mehr materialistische Beurteiler des Vorganges meinen, daß es sich dabei einfach um eine Halluzination des sogenannten Traumwachens gehandelt habe. Ich selbst glaubte in der Nacht vom Montag zum Dienstag und auch weiterhin sicher, daß ich nicht den Geist, sondern den Körper meines Onkels gesehen habe."

K. Peters Witwe in Iserlohn bestätigte Bruno Grabinski gegenüber, nach Lesen seines Buches: „Spuk und Geistererscheinungen oder was sonst?", das den Bericht ausführlich bringt, daß ihr Mann „tatsächlich überzeugt gewesen sei, den verstorbenen Onkel als Geist gesehen zu haben. Eine Täuschung habe er für ausgeschlossen gehalten." Prof. Weigand sagte mir das gleiche: „Peters war darin ganz positiv." Diese Überzeugung war so stark, daß er annahm, sein Onkel sei nur scheintot gewesen und noch einmal in seine Studierstube heruntergekommen. Deshalb ließ er, wie er schreibt, „eine genaue ärztliche Untersuchung vornehmen. Aber das Inquest am Dienstagabend in unserem Dining Room konstatierte den Tod und erklärte, Karl Engels habe Hand an sich gelegt."

(Wird fortgesetzt. D. R.)

Das Mysterium der Kinderaugen

Von F. U. Lermer

Motto: „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen."

Ausspruch Christi nach Matthäus 18, 3

Die Liebe ist das Klima, in dem einzig und allein die Seele gedeiht, mag es sich nun um Kinder oder um Erwachsene handeln. In welch weit größerem Ausmaß die Seele des Kindes der Liebe bedarf, wird uns aus dem Leuchten von Kinderaugen ersichtlich. Ja, Kinderaugen vermögen uns geistige Erkenntnisse zu geben, so wir hierfür begnadet sind. Wo immer es auch sein mag, im öffentlichen oder im familiären Leben, oftmals wird man Gelegenheit finden, aufschlußreiche Blicke in Kinderaugen zu tun, die uns unschätzbare Hilfe auf dem „schmalen Pfade" sein können, der zum Leben führt.

Nicht selten begegnet man Kindern, in denen der Geistesmensch aus Welten des Lichtes, das wirkliche Ebenbild Gottes, noch ungehemmt aus fragenden Kinderaugen strahlt. Blickt man in solche Lichtquellen hinein, so stellt sich dem hierfür geeigneten Menschen fast unmittelbar eine deutlich fühlbare geistige Verbindung her, die in begnadeten Stunden hineinreicht bis in die Welt ursachenschaffenden, ewigen Geistes.

Wie aus der Iris oder Regenbogenhaut des Auges, ganz gleich ob dieses von blauer oder dunkler Farbe ist, für den erfahrenen Praktiker gewisse körperliche Anomalien und Krankheitsdispositionen feststellbar sind, so ist es dem geistig Erwachten — aber nur diesem — auch möglich, aus dem Leuchten kindlicher Augen manches Mysterium des Menschseins zu „erschauen", ja selbst das ungefähre Alter der menschlichen Art sowie die Alleinheit alles Seins und Werdens. Um in dieser „Akasha-Chronik" des Kinderauges „lesen" zu können, ist gewiß kein primitives Hellsehen nötig (der Hellseher erkennt nur physische, niemals aber geistige Zusammenhänge), wohl aber geistiges Wachsein sowie äußerste Vereinfachung des Fühlens, wie es eben Kindern eigen ist, die unbewußt noch teilhaben an der Alleinheit des Lebens. Diese Alleinheit führte wahrhaft Erkennende ganz mit Recht dazu, auch im Einzelnen und vor allem im Menschen das Abbild des Ganzen zu sehen oder das „Oben" im „Unten", den Makrokosmos im Mikrokosmos des Menschen,

Auch die Kräfte des „Oben" bzw. des Kosmos spiegeln sich in besonderer Art im Menschen. Wie schon den Alten wohl bekannt war und wie auch diverse Strukturen der Cheopspyramide symbolisch anzeigen, durchläuft unser kleines Sonnensystem bzw. unser kosmischer Frühlingspunkt in knapp 26 000 Jahren den gesamten Zodiak oder Tierkreis, welche Zeitspanne als kosmisches oder auch als platonisches Jahr bekannt ist. Es ist wahrlich kein Wissen aus Fleisch und Blut, wenn Schreiber dieser unzulänglichen Skizze kurz bemerkt, daß es etwa siebenundzwanzig kosmische Jahre sind (also 27mal 26 000 Erdenjahre), die ihm aus Kinderaugen, ja selbst aus Augen geist- und ewigkeitsverbundener erwachsener Menschen „entgegenstrahlen". Diese siebenundzwanzig kosmischen Jahre, die sich in bildhaften Farbenringen offenbaren, lassen somit auf ein Menschheitsalter von ungefähr siebenhunderttausend Erdenjahren schließen, was sich auch im groben Umriß mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung deckt, laut welcher der Species Mensch ein Alter von zirka achthunderttausend Jahren zuzuweisen wäre. Wissenschaftliche Forschung und geistige Schau (die freilich nichts mit intellektuellen Erwägungen zu tun hat) bestätigen sich hier gegenseitig, was auch für den gesamten Kosmos gilt, der sich geistigem Blicke als —— endlich erweist und nicht als unendlich. Flüchtig angedeutet mag ferner werden, daß der unfaßbar große, aber immerhin begrenzte Kosmos sich geistiger Schau etwa als ein Organismus von unvorstellbarer Größe offenbart, in welchem die kosmischen Systeme „wandeln" und „rollen" gleich den Blutkörperchen im Leibe des Menschen. Am Rande sei ferner noch bemerkt, daß es selbst gründlichster wissenschaftlicher Forschung niemals gelingen wird, den Kosmos in seiner Totalität zu erkennen, denn was wissenschaftliches Erkennen bisher als Kosmos deklarierte, war nur eine jener Oktrillionen von kosmischen Welten, die im „lebendigen Raume" wandeln analog den winzig kleinen Blutkörperchen im Organismus des Menschen.

Die große Einfachheit (alles Geistige ist unsagbar einfach!)und das undefinierbare Etwas, das uns aus Kinderaugen entgegenstrahlt, kann zu innerer geistiger Erfahrung führen, die jenseits steht von Zeit und Raum und die uns den Menschen des reinen Geistes, den nicht ins irdische Dasein gefallenen Menschen aus geistigen Sphären erkennbar macht. Kinderaugen geben uns ferner die innere Gewißheit, daß es auch hier auf Erden noch geistverbundene Menschen gibt und daß die geistige Umkehr in der heutigen Offenbarungs- und Weltwendezeit noch manchen Menschen gelingen kann, so sie „werden wie die Kinder".

Daß Verhaftung an irdische Güter und an vermeintliches Wissen, auch Fanatismus, Ueberheblichkeit, Umgehung alltäglicher Pflichten, ferner Bekehrungseifer und Buchstabenglauben die Fähigkeit zur geistigen Umkehr ertöten und jedwedes Gotteserlebnis, selbst das der einfachsten Stufe „im Hause des Vaters", zunichte machen, bedarf wohl keines Hinweises mehr. Gewiß lebt auf Erden, vor allem im geschäftigen und kriegerischen Europa, kaum ein Mensch, der die Erfordernisse ewigen Geistes restlos erfüllt. Wohl aber ist es vielen Menschen möglich, das prinzipielle zu erkennen, das „not tut", um über die Welt der „Wirklichkeit" hinauszuwachsen, von der die wenigsten ahnen, daß sie die — Unwirklichkeit ist.

Um ewige Wirklichkeit bereits im Zeitlichen zu erleben und um einen Blick zu tun in die Tiefen des Seins, in ursachenwirkendes Geschehen, bedarf es wahrlich keiner gedanklichen Spekulationen, die mit dem Tode des Körpers zu Ende sind. Denn wahrhaftes und lebendiges Erkennen steht jenseits von Wissenschaft und Philosophie, jenseits nationaler und sektiererischer Engen und ist etwa innere geistige Erfahrung sowie die lebendige Einheit mit dem göttlichen Lichte, das uns nur zuteil wird durch das Wort aus Gott sowie durch ein entsprechendes, geistnahes Leben. Und das Resultat dieses Lebens, nicht irgend eines vergänglichen Denkens oder „Glaubens", ist kosmisches Bewußtsein, geistige Wiedergeburt und neues Sein, das nur in wahrhaft kindlichen, in „neuen Herzen" wirksam werden kann.

Vernichtendes spiritistisches Urteil

In der „Okkulten Stimme", dem deutschen spiritistischen Organ, werden in Heft 3 in der Abhandlung „Wir bilden einen spiritistischen Zirkel" von Wilhelm Altmüller „praktische Ratschläge eines erfahrenen Zirkelleiters" dargeboten, in denen zum Teil mit einer geradezu verblüffenden Offenheit gewisse Dinge beim richtigen Namen genannt werden.

So wird zum Beispiel darauf hingewiesen, daß man nicht kritiklos gegenüber „tönenden Namen" der sich offenbarenden Geister sein soll. Dann heißt es weiter: „Man glaubt gar nicht, als was sich Geister einzuführen versuchen. Nicht nur, daß die griechischen Göttersagen ausgeschlachtet und Namen wie Minerva, Apollo usw. vorgebracht werden, auch weltbekannte Dichter, Staatsmänner und Philosophen, die vor Tausenden von Jahren lebten, „melden sich", und die Teilnehmer sind natürlich höchst angenehm von diesem „hohen" Besuch berührt. Und doch ist alles Schwindel! (Gesperrt gedruckt.) Ein anderer und vielgeübter Trick besteht darin, daß die Teilnehmer von den Geistern als sooo gut und geistig hochstehend gelobt werden. So etwas hört jeder gern. Besonders Mediale fallen auf diesen üblen Dreh herein." Man merke gut auf: „Uebler Dreh..." So das epitheton ornans eines waschechten Spiritisten! — —

Aber geradezu sensationell wirkt die nachstehende klassische Stellungnahme:

„Je einfacher und unbedenklicher ein Hilfsmittel anmutet, um so gefährlicher ist seine Benutzung; dieser Satz gilt ganz besonders im Hinblick auf das „automatische Schreiben"! Ein alter Praktiker möchte allen denen, die mittels Bleistift und Papier der Jenseitswelt zu Leibe gehen wollen, zurufen: „Hände weg!" Warum? Weil man auf diese Weise am schnellsten einer unkontrollierbaren Intelligenzmacht hörig werden kann! Es kann so weit kommen, daß man keinen Bleistift mehr in die Hand nehmen kann, ohne daß er nicht ergriffen wird von Erdgebundenen, die sich unter allen Umständen manifestieren wollen. Besessenheit (gesperrt) kann sehr leicht die Folge des automatischen Schreibens sein — Keine Ruhe mehr bei Tag und Nacht, es muß geschrieben werden! Und welch ein Unsinn wird da diktiert! Am Ende steht meist das Irrenhaus!"

Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur... ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenz von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen. Goethe

*

Ohne die jenseitige Welt ist die diesseitige ein trostloses Rätsel. Strindberg

Apollonius von Thyana

Lazar von Hellenbach schreibt in seinem lange vorm ersten Weltkrieg vergriffenen Buch „Aus dem Tagebuch eines Philosophen" (1881) unter dem Kapitel „Die mystischen Naturen der Vergangenheit", Seite 200 bis 205:

Wollen wir diese Reihe mystischer Naturen und Gepflogenheiten mit Apollonius von Thyana schließen, schon darum, weil er so das echte Gegenstück Christi war, und von den Heiden auch als solches ausgespielt wurde. Er verrichtete nämlich ähnliche vermeintliche (?) Wunder wie Jesus und die Heiden argumentierten wie folgt: War Apollonius ein Schwindler, so wird es Christus auch gewesen sein, dokumentierten hingegen solche Taten die göttliche Sendung, so war Apollonius auch ein Gottgesandter. – Doch ein großer Unterschied besteht zwischen diesen beiden: Christus war ein edler, vor erhabenen Ideen getragener Freund der Menschheit, der sich ihren Interessen gänzlich hingab und opferte – Apollonius ging über den Rahmen eines sittlichen griechischen Philosophen und wohlwollenden Lehrers nicht hinaus. In ethischer (und religiöser – die Schriftleitung!) Beziehung gehen diese beiden unendlich weit auseinander.

Die umfangreichsten Nachrichten über Apollonius verdanken wir der wissenschaftlich gebildeten Kaiserin Juliana Donna, welche die Philostratus aufforderte, eine Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu verfassen. Wir müssen die verschiedenen Perioden unterscheiden, die Epoche, bevor er nach Indien ging und als er von dort zurückkehrte, insbesondere aber die Ergebnisse in Rom selbst, wo eine zu grelle Lüge für Philostratus nicht möglich gewesen wäre. Auf die vielen wunderbaren Geschichten, welche sein Begleiter Damis weit mehr über die Reisen als über den Herrn und Meister verbreitete, kann man selbstverständlich kein Gewicht legen.

Bevor er nach Italien ging, liegt in dem Wesen des Apollonius nichts Besonderes als seine Fähigkeit des Fernsehens und das Gefühl, daß er von einem Dämon geführt sei, der ihn auch nach Indien trieb. Das erstere ist gerade nichts Wunderbares, denn er war Pythagoraer und Vegetarianer, gehörte auch zweifelsohne zu den Naturen von geringer phänomenaler Befangenheit.

Das Sich-in-die-Luft-heben scheint er in Indien gelernt zu haben. Damis berichtet selbst, daß er die indischen Magier zwei Ellen hoch sich erheben gesehen; ebenso wird berichtet, daß bei den indischen Magiern sich die Tische von selbst bewegten und zu den Menschen kamen, genau wie von Hume berichtet wird und ich es bei Slade und Englinton beobachtete.

Interessant ist, daß das Haupt der indischen Magier Apollonius als einen von jenen bezeichnet, welche die Zukunft wissen können und im dritten Buche für die Existenz des Äthers als etwas von der Luft verschiedenen einsteht. Schauende Knaben und magnetische Striche sind auch dort zu finden.

Das erste Mal nach Rom gekommen, beschränkt sich sein Wirken nur wieder auf das richtige Schauen und die Erweckung eines auf der Bahre liegenden Mädchens. Philostratus bemerkt vorsichtig, daß es unentschieden bleibe, ob da in dem Mädchen noch ein von den Ärzten unentdeckter Lebensfunke zurückgeblieben war, oder ob er das erloschene Leben wieder zurückrief; nicht einmal die Anwesenden hätten dies auszumitteln vermocht. Nero war kein Freund der Philosophen und es wurde der viel Aufsehen erregende Apollonius von dem Präfectus Prätorio vorgeladen; das Resultat war, daß der Präfekt Tigellinus ihn mit den Worten entließ: „Geh, du bist stärker, als daß ich Gewalt über dich hätte."

Wir finden ihn dann in Ägypten, wo er abermals Proben seines richtigen Schauens gibt, dann in Griechenland bis zu seiner Berufung nach Rom, welcher er sich freiwillig stellt und von dem Kaiser Domitianus in Verhör genommen wird. Diese Episode seines Lebens ist die interessanteste. Nachdem dem Apollonius angekündigt war, an welchem Tage er vor den Kaiser geführt werden sollte, schickte er seinen besorgten Begleiter Damis fort und beruhigte ihn dadurch, daß er seinen Fuß aus den Fesseln zog und ihn wieder hineinschmiegte. Er schickte ihn zu Demetrius und von dort auf die Insel Kalypso, wo er ihm wieder erscheinen werde. Was das Verhör selbst anbelangt, so ist eine bemerkenswerte Stelle diejenige, wo er auf die Frage, auf welchen Grund hin er die Prophezeiung der Pest in Ephesus machen konnte, die Antwort gab: „Weil ich, o Kaiser, eine magere Lebensweise führe, so habe ich die Nähe des Übels zuerst wahrgenommen." Während des Verhöres soll nun Apollonius nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen mit den Worten: „Denn nicht wirst du mich töten, dieweil mir nicht so bestimmt ist!" plötzlich aus dem Saale verschwunden sein. Philostratus setzt hinzu: Als er sich aus dem Saale auf eine so dämonische und nicht zu erklärende Weise entfernte, benahm sich der Tyrann nicht so als viele geglaubt hatten. Philostratus vermutet als Grund, der Kaiser habe gefühlt, daß er gegen ihn nichts auszurichten vermöge. Apollonius soll unmittelbar darauf in Kalypso erschienen sein.

Es kommt nunmehr gar nicht darauf an, ob diese Berichte Tatsachen seien oder nicht, wenngleich sie historisch ebenso festgestellt sind als das Leben des Kaisers Domitian selbst. Es genügt der Umstand vollkommen, daß sich die vermeintlichen Wunder genau in dem Rahmen bewegen, wie die Christi, der Magier und Medien aller Zeiten. Man liest keine morgenländischen Wundermärchen von Verwandlungen, Feen usw., sondern man hört und liest nichts anderes als Vorhersagen, Fernschauen, Kranke heilen, sich vom Boden heben, von Translokation, also von Dingen, welche Tausende von jetzt lebenden Menschen gesehen zu haben behaupten.

Es kann kein deutlicheres Zeugnis für Achtungswürdigkeit, Außerordentlichkeit und Tatsächlichkeit geben! Soweit Hellenbach. Mitgeteilt von R. Mader

---

Etwas über den Stern der Weisen

Ein Ordenspriester schreibt uns:

Der Stern der Weisen aus dem Morgenlande hat meines Wissens bisher noch keine befriedigende Erklärung gefunden. Eins steht fest, ein Stern im eigentlichen Sinne kann es nicht gewesen sein; denn ein solcher Stern kann nicht vor einem Wanderer richtungweisend einhergehen und noch viel weniger über einem einzelnen Hause so still stehen, daß dadurch dieses Haus als das gesuchte gekennzeichnet wird.

In dem Buche von Professor Bozzano: „Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern" S. 211 ff. ist der Bericht über eine Begebenheit veröffentlicht, der meiner Meinung nach sehr wohl danach angetan ist, auch in das mysteriöse Dunkel des Sternes der Weisen aus dem Morgenlande ein wenig Licht zu bringen. Der Bericht stammt von Dr. med. Shepley, der als Arzt an einer militärischen Expedition ins Innere Afrikas teilnahm. Es handelt sich da im wesentlichen um folgendes:

Die Marschkolonne war in einem Urwald unterwegs und es wurde Nacht ehe die Truppe ihr Tagesziel erreichte. Um die Zeit nun, als die Marschkolonne drauf und dran war, sich im Urwald zu verirren, erschien eine Lichtkugel und zog vor ihr her, mehrere Meilen weit, und verschwand in dem Augenblick, als die Kolonne ihr Tagesziel erreichte.

Dr. Shepley beschreibt diese Lichtkugel folgendermaßen: „Der Eindruck, den ich von dieser Erscheinung erhielt, war der eines leuchtenden Punktes, der ringsum einen Lichtkreis verbreitete, wie es bei einer gewöhnlichen Laterne der Fall ist; ich kann aber nicht behaupten, das Flämmchen einer Laterne gesehen zu haben." Dr. Shepley fragte die Eingeborenen, ob sie ihm die Erscheinung erklären könnten, und erfuhr, daß es sich um ein „Doppel", also um einen Astralleib handele. Dabei bleibt, wie Prof. Bozzano bemerkt, die Frage offen, ob es der Astralleib eines Lebenden oder eines Verstorbenen war.

Kann der Stern der Weisen nicht auch so ein Astralleib gewesen sein, der eines Lebenden oder Verstorbenen?

Wer heute noch an der Existenz eines Astralleibes zweifelt, der lese nur dieses Kap. 11 in dem genannten Buche. Ich bin überzeugt, er wird dann nicht mehr zweifeln.

Wissenschaftlicher Kronzeuge

Wohl der bedeutendste Philosoph der letzten Zeit, Henri Bergson, Verfasser einer Reihe von Werken über die tiefsten Fragen der Philosophie, erzählte einem Zeitungsreporter H. K. der „Tagespost" im Jahre 1932 folgendes:

„Wiederholt hatte ich Gelegenheit, interessante Sitzungen mit Medien mitzumachen und hierbei zweifellos beachtenswerte Vorfälle aus unmittelbarer, persönlicher Erfahrung kennenzulernen. Ich möchte diesmal nicht zur Deutung dieser Erscheinungen Stellung nehmen, sondern lieber das, was ich in einer Sitzung mit der einst berühmten Italienerin Eusapia Palladino erlebte, erzählen. Eine große Anzahl bedeutender Persönlichkeiten waren von den Veranstaltern geladen worden: der französische Physiologe Charles Richet, der Radiumentdecker Pierre Curie, der Vorkämpfer auf dem Gebiete der drahtlosen Telegrafie Branly, der große Naturforscher d'Arsonval und noch viele andere. Kurzum, es war eine Forschergesellschaft, wie sie bei solchen Anlässen nicht allzuoft anzutreffen sein wird. Alle nur erdenklichen Kontrollmaßnahmen wurden aufgeboten, um jede betrügerische Manipulation zu verhindern... Eusapia war eingeschlossen in einen elektrischen Stromkreis, dessen Unterbrechung an den Elektroskopen sofort erkenntlich war. Da die Sitzung in Dunkelheit stattfinden mußte, blitzten in regelmäßigen Zeitabständen für Bruchteile von Sekunden die Magnesiumlampen auf. Im selben Augenblicke traten die ringsum aufgestellten Fotoapparate in Funktion, um von allen Seiten aus die Vorgänge im Seanceraum festzuhalten...

Während der Sitzung war nun folgendes zu beobachten: Schwere Tische, deren Platten und Füße mittels Leuchtstreifen in der Dunkelheit erkennbar gemacht worden waren, hoben sich in die Lüfte und gingen förmlich spazieren. Sie benahmen sich wie intelligente Wesen, indem sie den vielen anwesenden Personen, die im dunklen Raum regellos zerstreut herumsaßen, vorsichtig auswichen, so daß sie auch nicht einen Gast gestreift hatten. Am merkwürdigsten war ein kleiner Tisch, auf dem ein Koffer von sieben Kilogramm ruhte. Der Tisch erhob sich samt dem Koffer in die Lüfte. Plötzlich trennten sich Tisch und Koffer und dieser setzte den Flug auf eigene Faust fort. Während dieses Fluges setzte sich der Koffer auf einen anderen Tisch und ließ sich samt diesem weitertragen. Eine leere Zigarrenkiste flog zickzack im Raume herum, setzte sich einer Frau auf die Schultern und kletterte von dort schön langsam auf ihren Kopf hinauf und drehte sich oben eine Weile um die eigene Achse. Von Zeit zu Zeit blitzten grüne Funken im Raume auf. Einige von uns haben auch die Berührung von einer kalten Hand empfunden, die zum Beispiel mich an den Wangen streichelte. Hie und da fing es auch deutlich an zu klirren. Eine Harfe, die in recht großer Entfernung vom Medium in einem Winkel an die Wand gelehnt und durch Leuchtstreifen deutlich gekennzeichnet war, fing ohne jegliche Berührung gleichfalls zu klingen an. Sie spielte ein wundervolles Lied. Diese klingende und leuchtende Harfe dort im verdunkelten Seanceraum, der eine geheimnisvolle Fernkraft wundersame Melodien entlockte, bleibt wohl der nachhaltigste Eindruck, den ich von dieser ereignisreichen Seance mitgenommen habe."

*

Die Frage des Ueberlebens der Person bleibt nun einmal das Hauptproblem aller Wissenschaft, mögen auch unsere offiziellen Philosophen und Psychologen fast alle einen weiten Bogen um sie machen und tun, als ob sie das überhaupt nicht sehen.

Prof. Dr. H. Driesch

Erlebnisse

Erlebnisbericht eines 83jährigen

1. Vor rund 47 Jahren wurde ich in einen kleinen Ort in Oberbayern versetzt. Auf den Weg zu dem Dienstgebäude, in dem ich beruflich tätig war, lag ein kleiner ländlicher Laden, in den ich manchmal, aber selten eintrat, um Kleinigkeiten einzukaufen. Eine ältere Frau bediente mich, mit der ich immer nur wenige Worte wechselte, die sich auf den Einkauf bezogen. Ihren Mann, der anscheinend in der nach rückwärts gelegenen Werkstätte arbeitete, kannte ich auch vom Sehen. Eines Tages hörte oder las ich, daß die Frau gestorben war. Ihr Tod berührte mich nicht weiter. Der Witwer heiratete kurz nach dem Tod seiner Frau wieder. Darüber machte ich mir auch weiter keine Gedanken.

Der Karneval kam und ich mußte, was ich nicht gerne tat, das Karnevalsvergnügen eines Bürgervereins besuchen. Ich saß gelangweilt am Beamtentisch. Zu meiner Verwunderung saß auch der wieder verheiratete Witwer mit seiner jungen Frau an einem Nebentisch. Als ich überrascht die beiden ansah, saß in dem Fastnachtstrubel und in dem Lärmen der Blechmusik die tote Frau neben dem jungen Ehepaar; und sie nickte mir traurig lächelnd zu, als wolle sie sagen: „Sehen Sie, so rasch ist man vergessen." Ich war wie vor dem Kopf geschlagen und hatte das Gefühl, daß ich verrückt geworden sei. Das sah man mir anscheinend auch an; denn ein mir unbekanntes junges Mädchen im Dirndlkostüm kam an unseren Tisch, legte den Arm um meine Schulter und gab mir einen Kuß mit den Worten: „weil du gar so traurig da hockst."

2. Nach dem ersten Weltkrieg, es mag im Hochsommer 1921 gewesen sein, nahm ich en einer wissenschaftlichen Studienfahrt in Regensburg teil. In der Mittagszeit besuchte ich für mich allein den Dom. Ich hatte schwer genagelte Militärstiefel an. Meine Schritte widerhallten im Dom, in dem niemand war. Auf einmal hörte ich neben mir ein Geräusch und sah zu meiner Überraschung in einer Bank einen vollgekleideten Domkapitular mit weißem Hermelinkragen knien, der mich mit großen schwarzen Augen strahlend ansah. Ich ging auf den Fußspitzen weiter. Als ich mich nach dem Domherrn umschaute, war er aber spurlos verschwunden. Doch verfolgten mich die großen schwarzen Augen immer noch, bis ich nach Wochen gelegentlich einmal mit unserem Stadtpfarrer plauderte und sah, daß es seine Augen waren, die mich damals im Regensburger Dom angesehen und seitdem immer wieder in der Erinnerung angeschaut hatten.

3. Es mag im Herbstdes gleichen Jahres gewesen sein, als ich mit meiner Mutter zur Erholung in Wörishofen war. Ich wohnte bei den Barmherzigen Brüdern. Nachmittags ging ich mit meiner Mutter spazieren. Als ich gegen Abend in mein Schlafzimmer trat, lag ein fremder Mensch eigenartig zusammengekrümmt in meinem Bett. Ich schaute schärfer hin und sah zu meinem Schrecken, daß ich selbst als mein eigener Doppelgänger in meinem Bette lag. Ich trat näher an das Bett. Die unheimliche Gestalt zerfloß dann langsam. Die eigentümlich zusammengezogene Gestalt erinnerte mich nachträglich daran, daß meine Mutter, wenn sie mich als Gymnasialschüler morgens weckte, öfters sagte, daß ich wie ein Wurm gekrümmt im Bett liege. Ich bin nämlich ungefähr 1.85 m groß. Die Betten mögen daher manchmal für mich zu klein gewesen sein.

4. Vor ungefähr 30 Jahren ging ich allein an einem sonnigen Sommertag mittags nach Kloster Scheyern. Links ging ein Waldweg zum Fußballspielplatz. Von dort kam ein alter bärtiger Mönch. Ich wunderte mich, daß er den Spielplatz besucht hatte und dachte mir, daß er vielleicht ein Jugenderzieher sei und deswegen zum Spiel gegangen sei. Als der Mönch an mir vorbeiging, sah ich ihm ins Gesicht und sah zu meiner Verwunderung, daß sein Gesicht nur ein großer schwarzer zerfließender Schatten war. Ich drehte mich nach ihm um. Ich konnte ihn aber nicht mehr sehen; er war plötzlich verschwunden.

5. In jungen Jahren hatte ich an heißen Tagen des öfteren das unheimliche Gefühl, daß ich außer mir sei und nicht mehr Herr meines Körpers. Dies kommt des öfteren vor und ist eine viel bekannte Erfahrung. Ich will darüber nicht ausführlicher schreiben.

6. Auch über die altbekannte Gedankenübertragung will ich nicht reden. Nur den einen Fall will ich kurz erwäh-

nen. Während des ersten Weltkrieges belästigte mich eine mir unbekannte wohl geistig nicht normale Frau mit ihren uferlosen verworrenen Briefen. Ich machte damals Mittags immer den gleichen Spaziergang, bei dem ich unten im Tal den Friedhof sah. Wenn mein Blick auf ihn fiel, ging mir des öfteren flüchtig der Gedanke durch den Kopf: „Wenn du jetzt sterben solltest, läßt du dich nicht in Reih und Glied begraben, sondern hinten an der Mauer." Selbstverständlich sprach ich mit niemanden hiervon. Trotzdem schrieb mir meine Briefschreiberin: „Ich hatte einen gräßlichen Traum. Ich träumte, Sie wären gestorben. Ich rannte sofort auf den Friedhof und fragte, wo das Grab sei. Der Friedhofwärter antwortete. „Der tolle Kerl hat sich ganz hinten an der Mauer begraben lassen."

Franz S.

Sterbenden erscheinen Verstorbene

In seinen Lebenserinnerungen berichtet Professor Driesch folgendes über den Tod seiner Mutter: Als wir erwarteten, sie werde nicht wieder aufwecken, sondern im Schlaf hinübergehen, geschah etwas sehr seltsames. Nachdem sie in den letzten Stunden nur unverständliche Worte von sich gegeben hatte, wachte sie plötzlich auf, wurde hell bewußt, aber zugleich sehr unwillig darüber, daß sie nun wieder im Leben sei. Es sei so schön gewesen mit meinem Vater, ihren Eltern und Freunden – alles Verstorbene – vereint zu sein. Lange dauerte dieser Zustand ihres Wiedererwachens nicht. Bald schlief meine liebe Mutter wieder ein, um nicht mehr zu erwachen. – Mir persönlich sind drei weitere Fälle dieser Art berichtet worden. In dem einen sagte die sterbende Mutter: sie waren schon alle um mich unsere heimgegangenen Lieben – Papst Gregor der Große führt in seinen Dialogen, Buch IV, die Gründe für ein Weiterleben nach dem Tode an, einer von diesen ist, daß Sterbenden Verstorbene erschienen seien. Der Abt Probus berichtete dem Papst, daß seinem Oheim kurz vor dessen Tod die Märtyrer Juvenalis und Eleutherius erschienen seien. Daß Sterbende in ihrer Todesstunde Lebenden erscheinen, kommt immer wieder vor. Daß Sterbenden Verstorbene erschienen sind, ist wesentlich seltener. – Weitere einwandfreie Fälle wie der von Professor Drieschs Mutter wären zur Klärung der Sachlage überaus wichtig.

H. G.

Nach sieben Jahren fing es an...

Frau G. L. in S. a. Rhein schreibt mir:

„Am 4. Mai 1943 starb mein Mann nach dem Empfang der Sterbesakramente. Er ging jeden Sonntag zur Kirche. Ich habe viel für ihn gebetet und auch für ihn beten lassen. Nach sieben Jahren, im Winter 1950 merkte ich, daß in meiner Wohnung eine gewisse Unruhe begann. Ich hörte allerlei Geräusche, die sich früher nie bemerkbar gemacht hatten. Meine verheiratete Tochter wohnte am entgegengesetzten Ende unserer Stadt, und wenn ihr Mann Nachtschicht hatte und die anderen Bewohner ihres Hauses noch nicht da waren, kam sie zu mir schlafen.

Eines Nachts wurde ich wieder einmal wach, ich spürte einen Ruck, wie wenn jemand schwer ermüdet auf mein Bett gefallen wäre, es war ein schwerer Aufschlag. In der Meinung, meine Tochter käme wieder zu mir schlafen, rief ich: „Weshalb erschreckst du mich? Du hättest mich doch anrufen sollen, wenn du so spät kommst!" Dann tastete ich im Dunklen über das Bett, aber ich fühlte nichts und ich bekam auch keine Antwort. Dann war es mir, als ob mich jemand emporgehoben hätte. Ich saß aufrecht im Bett. Es war mir das unbegreiflich, da ich nicht geträumt, sondern bei wachen Sinnen alles erlebt hatte.

Bald darauf wurde ich eines Nachts wieder wach und ich saß abermals im Bett. Da hörte ich ein unterbrochenes Flüstern, als wenn jemand etwas leise sagen wollte, es aber nicht könnte. Es war ein undeutliches Murmeln an meiner linken Bettseite, und zwar in der Höhe meines Kopfes, etwa eine Minute lang. Es klang wie ein „Ohoh" oder so ähnlich. Einen Luftzug spürte ich dabei nicht.

Manchmal kam vierzehn Tage lang gar nichts vor.

Ein andermal kam nachmittag gegen 3 Uhr meine neunzehnjährige Enkelin, eine Abiturientin, zu mir in die Küche gelaufen und fragte, ob ich sie gerufen hätte, was nicht der Fall war. Sie versicherte erregt, daß sie dreimal beim Namen gerufen worden sei: „Marianne!" Der Ruf sei von dem oberen Zimmer her gekommen, während sie an ihren Aufgaben gearbeitet habe. Auch ihre jüngere Schwester bestätigte dieses Rufen, da auch sie es deutlich gehört hätte.

Ich berichtete meine Wahrnehmung an den Benediktinerpater K., der mir schrieb, es handele sich offenbar um das Umgehen meines verstorbenen Mannes, der vier Tage vor seinem Tode einen Schlaganfall erlitten hatte und daraufhin nicht mehr sprechen konnte. Anscheinend hätte die Seele des Verstorbenen noch etwas in Ordnung zu bringen. Ich solle ihn aber dieserhalb nicht befragen (??). Er wolle viel für ihn beten. Er tat dies auch und hörte nach etwa 5 bis 6 Wochen damit auf – und da fing der Spuk wieder an. Jetzt vernahm auch meine Schwiegertochter, durchaus gebildet, dieses „Umgehen". Es war, als ob jemand die Treppe heraufkäme.

Am 1. Mai 1951 hörten die 13jährige Rosemarie und die 14jährige Schwester diese Tritte ebenfalls auf der Treppe, als es schon hell war, aber noch niemand im Hause aufgestanden war.

Vor einiger Zeit hörte ich in der Nacht minutenlang ein Klingen in meiner Nähe. Und wenn ich mich jetzt zu Bett lege, so ist es manchmal wie ein ganz seltsames leises Wirbeln um mich herum und ich habe den Eindruck, daß es nun doch bald zu Ende gehen und mein Mann bald zur Ruhe kommen werde . . ."

Aus der Korrespondenz mit Frau L. habe ich den Eindruck der vollen Glaubwürdigkeit ihres Berichtes. Die Bemerkung, daß sie keinen Luftzug verspürt habe, als sie in der einen Nacht wieder etwas erlebt hatte, ist darauf zurückzuführen, daß sie in einem meiner Bücher gelesen hatte, daß solche Spukphänomene zuweilen von einem kalten Luftzug begleitet sind. – Nach dem ganzen Sachverhalt kann wohl kaum daran gezweifelt werden, daß es der verstorbene Ehemann gewesen ist, der sich sieben Jahre nach seinem Tode bemerkbar zu machen begann.

B. Grabinski

Warum sollte es nicht Geschöpfe geben können, die die Außenwelt entweder in einem anderen Raum als dem unseren von drei Dimensionen oder gar nicht im Raum erkennen? Daß es tiefere Geister gibt als den Menschengeist, zeigen uns die Tierseelen. Man könne sich aber auch höhere Geister denken, zum Beispiel solche, die das Innere anderer, so, wie wir die Außenwelt, das heißt unmittelbar erkennen. Oder heilige Geister, die nicht erst einer sinnlichen Anregung des Lebens bedürfen, sondern in reiner Selbständigkeit ihrer Kraft selbstötig leben.

Prof. O. Apelt, Kant-Nachfolger

*

Der Tod ist nicht die absolute Aufhebung des Lebens, sondern eine Befreiung der Hindernisse eines vollständigen Lebens. Keine Erfahrung lehrt die Sterblichkeit der Seele.

Kant

*

Das Problem (Animismus — Spiritismus) wird von wissenschaftlicher Seite nie endgültige Klärung erfahren. Das liegt in der Natur bzw. Uebernatur desselben. Aber alles spricht dafür, daß es das Einwirken einer jenseitigen Welt (u. a. von Verstorbenen) auf die diesseitige Welt gibt und umgekehrt.

Dr. P. Ringger

*

Im Anfang war nicht die Materie, im Anfang war auch nicht der Bios, im Anfang war der Logos, also, wie es im Johannisevangelium heißt: Im Anfang war das Wort.

Prof. Dr. Bernhard Bavink

*

Es ist das Los der Menschen, daß die Wahrheit keiner hat, sie haben sie alle, aber verteilt, und wer nur bei einem lernt, der vernimmt nie, was die anderen wissen.

Pestalozzi

„Wundmale" mit dem Lippenstift

Die gemeine Fälschung einer Illustrierten entlarvt

Ein geradezu unglaublicher Fall von Bildfälschung hat den Ort Simbach/Inn in begreifliche Erregung versetzt. Die „Neue Illustriete" in Köln veröffentlichte in Nr. 15 vom 11. April 3 Bilder von einem sogenannten „Blutwunder" von Ramerding. Die 14jährige Tochter eines Fuhrunternehmers im Bayerischen Wald, so berichtet die Illustrierte, zeige seit einiger Zeit fast allmonatlich für mehrere Tage Blutungen an Händen und Füßen, die an die Wundmale der Therese von Konnersreuth erinnern. Man könne das Entstehen auf der Haut beobachten. Während dieser Zeit erlebe sie die Passion in außerordentlich eindringlicher Weise. „Oft hallt das Haus wider von ihren Schmerzensschreien, wenn sie die Geißelhiebe der römischen Peiniger zu spüren glaubt", schreibt das Blatt. Die Eltern, so heißt es unter dem letzten Bild, gläubige Katholiken, glaubten an eine suggestive Erscheinung. Sie hätten einen Pfleger für ihre Tochter verpflichtet. Die bisher hinzugezogenen Aerzte könnten noch nichts an dem Zustand des Mädchens ändern. Von nah und fern strömten Neugierige herbei, um das „Blutwunder" zu erleben.

Die Bilder zeigen ein Mädchen, an dessen Händen dunkle Flecken zu sehen sind, die an einer Hand soeben verbunden werden. Die Füße in Großaufnahme zeigen ebenfalls dunkle verschmierte Flecken. Auf dem dritten Bild kniet das gleiche Kind in einer Kirchenbank.

Die Aufnahmen wurden, wie Nachforschungen ergeben haben, in Simbach/Inn mit einem 13 Jahre alten Mädchen aus Simbach als Modell von dem Bildberichterstatter Hans Stieber aus Marktl/Inn im Foto-Atelier Proft gestellt. Der Berichterstatter kam mit dem Mädchen und zwei als „Eltern" fungierenden Personen, von denen die eine eine unverheiratete Gemüseverkäuferin aus dem Ort ist, in das Atelier und bat den Inhaber, die Aufnahme dort herstellen zu dürfen, da er sie für eine Abhandlung über Stigmata brauche. Hände und Füße des Mädchens wurden mit rotem Lippenstift beschmiert, um die Wundmale darzustellen. Die dritte Aufnahme wurde in der Kirche zu Erlach/Inn gemacht, um die Frömmigkeit des Kindes zu illustrieren. Das Mädchen erhielt für sein Modellstehen 5 DM, die „Eltern" je 2,50 DM. Der den Bildern unterlegte Text ist frei erfunden. Ebenso der Name des Mädchens.

Wie Dekan Johann Bergmann, der Stadtpfarrer von Simbach, erklärte, gibt es im Dorfe Ramerding, das nicht etwa „weltabgeschieden" im Bayerischen Wald, sondern in der Gemeinde Kirchdorf/Inn bei Simbach liegt, überhaupt keinen Fall von Stigmatisierung, der als Anlaß zu den gefälschten Bildern hätte dienen können. „Die ganze Angelegenheit ist frei erfunden und erlogen". Gegen den Bildberichterstatter schwebe zur Zeit ein Ermittlungsverfahren, zumal offenbar weitere Aufnahmen zu ähnlichen zweifelhaften Zwecken angefertigt wurden. Vor einem alten Hause wurden gegen Entgelt von 50 Pfennigen pro Person Arbeitslose gesammelt, die kieend oder in erwartungsvoller Haltung zum Hause emporzuschauen hatten und so photographiert wurden. Möglicherweise sollte so mit einem späteren Bildbericht die Menge der Zusammenströmenden dargestellt werden, die den „Schmerzensschreien" der neuen „Stigmatisierten" lauschten.

KNA (Katholische Nachrichten-Agentur)

Heilige sind wichtiger als Dampfmaschinen.

Jul. Langbehn

Irrtum und Dummheit

Angeblicher Spuk aufgeklärt

Der „Spuk von Ravensburg", über den seit fünf Jahren immer wieder berichtet wurde, ist jetzt aufgeklärt. Mit einem Seismographen rückte ein Physiklehrer aus Ravensburg dem „Spuk" zu Leibe. Was übrig blieb, waren eine Sage und kopfschüttelnde und lachende Ravensburger Bürger, die jahrelang aus dem Dachgeschoß eines städtischen Gebäudes oft mehrmals am Tage voller Angst in die tiefergelegenen Stockwerke flüchteten, wenn sich der „Spuk" einstellte und Tischlampen und Blumenvasen tanzen ließ. Das ging seit Jahren so. Manchmal dauerte der „Spuk" nur wenige Minuten, oft aber auch eine halbe Stunde und länger. Die Untersuchungen des städtischen Bauamtes hatten wohl die Beobachtungen der Bewohner bestätigt, aber nicht zu einer Erklärung der Ursache geführt. Schließlich wurde es dem Physiklehrer einer Ravensburger Oberschule zu dumm. Mit einem Seismographen stellte er fest, daß die Erschütterungen von einem Sägegatter verursacht werden, das mehrere hundert Meter von dem „Spukgebäude" entfernt liegt. Die von der Säge ausgehenden Schwingungen werden von einer gut leitenden Erdschicht auf das Gebäude übertragen. Das Hochbauamt will nun die Vibrationserscheinungen durch bauliche Veränderungen beheben.

(Schwäbische Donauzeitung, Ulm Nr. 175/55)

Von „Gesundbeterin" betrogen

Von unglaublicher Leichtgläubigkeit gegenüber Zigeunern zeugt ein Vorfall, der sich in Aschach im Landkreis Amberg (Bayern) zutrug. Eine Landfahrerin, die in einem Bauernhaus Textilien anbot, sagte dem Bauern, daß sie von seinen zahlreichen Krankheiten und Unglücksfällen wisse und ihm helfen wolle. Das ganze ersparte Geld, das sich im Haus befinde, müsse ihr ausgehändigt werden, damit sie drei Stunden lang mit dem Geld in der Hand beten könne. Der Bauer gab der Unbekannten 400 Mark. Die Zigeunerin kniete nieder, segnete den edlen Spender und verließ dann das Haus mit dem festen Versprechen, daß sie nach dreistündigem Beten zurückkommen werde. Als aus den drei Stunden mehrere Tage geworden waren, verständigte der Bauer die Polizei.

800 Legionen böse Geister

Für 800 Legionen böse Geister über Stall und Haus, die eine alte Frau aus einem Bauernhaus im Landkreis Kempten auszutreiben versprach, verlangte sie vom Bauern pro Legion eine Mark, in Summa also 800 Mark. Zwar konnte sich der Bauer nicht dazu entschließen, der Geisterbeschwörerin den geforderten Betrag in voller Höhe zu geben, aber sie erhielt immerhin 500 Mark. Das schien ihr zu wenig. Es kam zu Auseinandersetzungen, als der Bauer einen Teil des Geldes zurückhaben wollte, weil „die Behandlung" seiner schizophrenen Tochter nicht den erwünschten Erfolg gehabt hatte. Schließlich verständigte der Bauer die Polizei.

Als der Philosoph Zenon, der den Lehrsatz von der Vorherbestimmung des Schicksals der Menschen aufgestellt hatte, einst einen des Diebstahls überführten Sklaven prügeln lassen wollte, suchte sich der Täter damit herauszureden, das Schicksal habe eben vorherbestimmt, daß er ein Dieb werde. — „Gewiß," versetzte Zenon ruhig, „es hat auch vorherbestimmt, daß du Prügel bekommst."

Aus aller Welt

Bekämpfung des Aberglaubens

Man schreibt uns: „Es wäre angebracht, wenn Sie zu der Spuk-„Aufklärung" im 1. und 2. Augustheft von „Weltbild" durch die sog. Gesellschaft zur Bekämpfung des Aberglaubens Stellung nehmen würden, denn was da von einem Schwindel im Falle Chiemsee behauptet wird, soll, wie Frau Schrey auf Anfrage mitgeteilt hat, durchaus nicht zutreffen. Das Mädchen habe mit den Angaben, einen Schwindel inszeniert zu haben, aus Rache gehandelt, da Frau Schrey es moralischer Defekte wegen in Fürsorgeerziehung habe bringen lassen müssen. — Der Fall in Aktena war von Anfang an so primitiv angelegt, daß nur die naivsten Gemüter an Spuk denken konnten. Von den „vielen" anderen Spukfällen, die die Gesellschaft angeblich „aufgeklärt" hat, gibt sie nicht einmal die Spukorte an und operiert einfach mit ganz unbewiesenen Behauptungen. Daß es selbstverständlich auch schwindelhaften „Spuk" gibt, hat auch von den überzeugtesten Okkultisten noch niemand bestritten."

Nicht auf dem Index

Verschiedentlich wurde berichtet, daß das im Verlag Otto Walter-Olten erschienene Buch „Einklang der Welten" von Marcelle de Jouvenal, zu dem bekanntlich der französische Philosoph Gabriel Marcel die Einführung schrieb, vom Vatikan auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden sei. Das Buch trägt die kirchliche Druckerlaubnis des Ordinariats Basel. Dazu wird uns mitgeteilt, daß die Indizierung nur die französische Originalausgabe betrifft.

Das Wunder des heiligen Januarius in Neapel

Das von der neapolitanischen Bevölkerung jedes Jahr mit Spannung erwartete Wunder des hl. Januarius ist am gestrigen Fest des Patrons der Stadt Neapel wieder einmal eingetroffen. Das Blut des Heiligen, das in der Kathedrale in einer kleinen Phiole als Reliquie aufbewahrt wird, verflüssigte sich außerordentlich schnell, was allgemein als gutes Omen für das nächste Jahr betrachtet wird. Tausende von Neapolitanern besuchten die Kathedrale und nahmen die Mitteilung des zelebrierenden Priesters mit Begeisterung auf, daß sich das Wunder wieder ereignet habe. Dem Wunder wurde in diesem Jahr besondere Bedeutung zugeschrieben, da es sich um den 1650sten Jahrestag des Martyriums von San Gennaro handelte, der unter dem römischen Kaiser Diokletian für seinen Glauben enthauptet wurde. Die Verflüssigung des Blutes des populären Stadtheiligen erfolgt gewöhnlich dreimal im Jahr, am ersten Freitag des Mai, am 19. September und am 16. Dezember. (Donaubote, 20. 9. 1955)

Experiment um 100 000 Dollar

Die 19jährige Kunststudentin Patricia Morris ist in einem von Millionen von Amerikanern mit Spannung verfolgten Fernsehprogramm um 100 000 Dollar gekommen, die sie gewonnen hätte, wenn es ihr gelungen wäre, den Bann der Hypnose abzuschütteln, in die sie ein bekannter amerikanischer Hypnotiseur versetzt hatte. Die einzige Aufgabe der Studentin bestand darin, von ihrem Stuhl aufzustehen und die auf einem Tisch vor ihr liegende Summe von 100 000 Dollar (über 420 000 Mark) an sich zu nehmen. Vorher war sie von dem Hypnotiseur in eine Trance versetzt worden. Er hatte ihr erzählt, daß sie unfähig sein werde, sich von ihrem Stuhl zu erheben, bevor er in die Hände klatsche. Dann ging der Quizmeister des Programms auf sie zu und sagte, sie habe jetzt 20 Sekunden Zeit, um das Geld an sich zu nehmen. Patrcia biß sich auf die Lippen und bemühte sich vergeblich, von ihrem Stuhl aufzustehen. Erst als der Hypnotiseur in die Hände klatschte, erwachte sie aus der Hypnose. Sie erhielt einen Trostpreis von 1 000 Dollar und einen neuen Wagen. (Südd. Ztg. 241/55)

Träume nach Wunsch

sind jetzt in Amerika möglich. Nach einer Gallup-Umfrage leiden 73,4 Prozent der Amerikaner unter schlechten Träumen. Die Radio-Corporation entwickelte dies Wunschtraum-Gerät, nach dem bald große Nachfrage sein wird.

Eine aufsehenerregende Entdeckung

Die beiden amerikanischen Biochemiker Dr. Heinz L. Fraenkel-Conrat und Professor Dr. Robley Williams vom Virus-Laboratorium der Universität von Kalifornien in Berkeley berichten in der neuesten Ausgabe der Annalen der amerikanischen Akademie der Wissenschaft, daß es ihnen gelungen ist, aus toter Materie im Reagenzglas lebende Substanz zu erzeugen. Fraenkel-Conrat und Williams zerlegten das Virus, das bei Tabakpflanzen die sogenannte Mosaikkrankheit erzeugt, in seine chemischen Bestandteile, fügten sie später wieder zusammen und erhielten eine lebende Substanz, von der sie — wie sie sagen — überzeugt sind, daß es sich um die gleiche handelt, aus welcher sich das ursprüngliche Virus zusammensetzte.

*

Ich würde gerne einige der gelehrten Skeptiker, die von psychischen Problemen reden, ohne an einer Sitzung teilgenommen zu haben, an meine Stelle gewünscht haben, an dem Abend, wo ich von meinem Platz aufgehoben und mit dem Medium in meinen Armen weit auf den Fußboden hingeworfen wurde. Die Luftreise wäre ihnen gut bekommen.

Prof. Dr. theol. H. Nielson

*

Spukerscheinungen können sowohl von Lebenden als von Verstorbenen ausgehen; durch Medien können sich Verstorbene, aber auch Lebende — die gleichzeitig in tiefem Schlafe liegen — manifestieren. du Prel

*

Dem großen Kant war einst am Rockärmel eine Naht ein wenig aufgegangen. Ein Bekannter des Philosophen, ein alberner Schwätzer, der aber für einen Witzbold gelten wollte, gewahrte es und meinte, auf die schadhafte Stelle deutend: „Da schaut die Gelehrsamkeit heraus." — „Und die Dummheit hinein," entgegnete der Königsberger Denker, ihm den Rücken kehrend.

*

Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen lauschend unter dünner Decke
Und leise hörend stürmen sie herauf. Schiller

Die nächsten Nummern von „Verborgene Welt" werden wiederum eine Reihe bedeutsamer Beiträge bringen, so u. a. Uranische Wende, eine Dämonologie von Univ.-Prof. Dr. Dr. Sellmair; Sitzungsberichte mit von Reuter, dem berühmtesten Geiger unserer Zeit von Dr. H. Gerloff, Hellseher im Dienste der Polizei von Prof. Dr. E. Häckel, Schicksalhafte Anziehung im Geistesleben von Dr. E. Barthel, Lausbüberei okkult von Karl Appel, Unsterblichkeitsbeweise in Vernunft und Erfahrung vom Herausgeber; Der Spuk auf Schloß Wildenstein und eine Reihe Originalberichte von Spukvorgängen aus dem Leserkreis usw. usw.

Bücher und Zeitschriften

Wilhelm Moufang: Magier, Mächte und Mysterien. Handbuch übersinnlicher Vorgänge und deren Deutung. Verlag Keysersche Verlagsbuchhandlung, Heidelberg. 402 Seiten. Ganzleinen. DM 14.80. Der bekannte Verfasser legt hier der Oeffentlichkeit ein Werk vor, das wohl zu den bedeutendsten Publikationen auf übersinnlichem Gebiet hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Uebersinnlichkeit, wie besonders auch der Deutungsmöglichkeiten der verschiedenen Phänomene gehört. Es ist wirklich ein Handbuch im besten Sinne des Wortes für jedermann, der sich mit übersinnlichen Fragen beschäftigt und beste Auskunft über den Stand der parapsychologischen Forschung bis in die allerjüngste Zeit herein sucht. Die sachliche und vornehme Einstellung des Verfassers läßt dem Leser das letzte Urteil über die Deutung schwieriger Probleme, beispielsweise der Vollmaterialisationen, selbst. Die Darlegungen des Verfassers werden durch eine Reihe Bildtafeln wirksam unterstützt.

Gerda Walther: Phänomenologie der Mystik. Walter-Verlag Olten und Freiburg i. Br. ca. 250 S. Ganzleinen DM 15,80. — Das Werk ist zur Zeit in Auslieferung und liegt uns noch nicht vor, lediglich der Begleittext des Verlags aus der Feder eines ausgezeichneten Kenners der Materie: Erich Przywara, S. J., das ausführliche Inhaltsverzeichnis und die Geleitworte des allseits bekannten Theologen und Psychologen Professor Gebhard Frei. Die Namen Walther, Przywara und Frei bürgen dafür, daß diese erweiterte Neuauflage des Werkes über das Urphänomen Mystik die Beachtung in der Welt des Geistes finden wird, die es verdient.

Walter A. Koch: Prophetie und Astrologische Prognose. Verlag Kosmobiologische Gesellschaft Hamburg. Es handelt sich hier um den Sonderdruck eines Referats, das der Verfasser, einer der ernsthaftesten astrologischen Forscher die wir kennen, im Juli auf dem VIII. Internationalen Astrologie-Kongreß in Straßburg gehalten hat. Symbolische Astrologie ist dem Verfasser Seelenkunde. Wir hoffen, ihn über das Problem einmal in unserer Zeitschrift zu vernehmen, wenn auch Astrologie nur am Rande zu ihren Themenkreis gehört. Interessenten an der Broschüre wollen sich an Herrn Dr. Walter A. Koch in Göppingen, Schottstraße 4 wenden.

Erich Sopp / Karl Spiesberger: Auf den Spuren der Seherin. — Osiris-Verlag, Sersheim (Württ.). Schon längst war eine Untersuchung über „Die Seherin von Prevorst" fällig, die Justinus Kerner viele Jahre beobachtet und über deren paranormale Erlebnisse und Erfahrungen er genau berichtet hat. Daß es sich dabei um ganz besondere Phänomene handelte, läßt auch ein Satz F. Mosers erkennen: „Ich gestehe, daß mir selbst alle drei Möglichkeiten gleich unmöglich scheinen: Ablehnung, einfache Anerkennung oder eine Erklärung." Erich Sopp geht den Stationen dieses „mystischen Lebens" nach, entwirft ein knappes Lebensbild der Seherin und ihrer Beziehungen zum „Magier von Weinsberg." Sopp faßt die Bedeutung der „Seherin" in den Satz zusammen: „Mit ihrer Geschichte beginnt die Geschichte der deutschen Parapsychologie" Doch darüber hinaus stellt er ihre Gestalt vor einen weiten Hintergrund und zeigt in die Breite und die Tiefe Beziehungen auf, die Wesentliches aussagen über den Sinn des metaphysischen Leidensprozesses und über mystisches Menschentum. Karl Spiesberger stellt die Phänomenik um die „Seherin" in das Licht moderner psychischer Forschung und da finden wir beziehungsreiche Hinweise für den Parapsychologen. Spiesberger lehnt z. B. die starr animistische Deutung ab: „Wir wollen dem Wirkungsfeld der unterbewußten Kräfte keinesfalls zu enge Grenzen ziehen — dennoch scheint es zu gewagt und nicht ganz wissenschaftlich, ausnahmslos alles unseren unterbewußten Strebungen zuzuschreiben." Das Buch von Sopp/Spiesberger gibt jenseits der Aufschlüsse über die biographische Mittelpunktgestalt eine Fülle bemerkenswertester Anregungen für den parapsychologisch Interessierten.

Dr. Eduard Frank

Mitteilungen von Verlag und Schriftleitung

Was sagen Sie?

Es wurde beim Verlag angeregt, „Die verborgene Welt" wieder wie früher „Gl. u. E." monatlich herauszugeben. Gerne, wenn wir genügend Leser finden und das Abonnement regelmäßig bezahlt wird. Bei 16 Seiten Umfang glauben wir mit einer Mark Monatspreis durchzukommen. Ihre Meinung wäre uns wertvoll. Karte genügt.

Interessanter Wissensstoff

Immer noch laufen Anfragen nach früheren Nummern der Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" ein. Wir können — bis auf weiteres — noch fast alle Ausgaben von 1951 bis 1954 nachliefern, es fehlen nur etwa zwei bis drei Nummern. Gesamtpreis, einschließlich Porto, DM 6,50. — Ferner sind noch Exemplare von Kral, „Zufall und Schicksal im Lichte der Wissenschaften und des Glaubens" (196 Seiten, kart.) vorhanden. Das Buch wurde von der Presse des In- und Auslandes bestens besprochen und empfohlen. In 15 Kapiteln mit einem Literaturnachweis behandelt es neben einer Sammlung merkwürdiger „Zufälle" die Probleme der Parapsychologie. Statt DM 4,— nur DM 2.50 einschließlich Porto.

Geschäfts-Anzeigen

können wir aus grundsätzlichen Erwägungen leider nicht aufnehmen, nur Verlagsanzeigen. In besonderen Fällen, beispielsweise Suchanzeigen von Lesern, erfolgt Gratisaufnahme im redaktionellen Teil.

Die Schriftleitung trägt nur die pressegesetzliche Verantwortung für den Inhalt der Zeitschrift, die eine Parapsychologie aus christlicher Verantwortung als Vernunft- und Erfahrungswissenschaft vertritt. Sie identifiziert sich nicht in allen Fällen mit den in den Aufsätzen und Einsendungen niedergelegten Ansichten und Theorien.

Wir bitten die verehrlichen Leser, uns Name und Adresse von Interessenten, an die wir Gratis-Probenummern senden können, mitzuteilen. Besten Dank!

Verlag und Redaktion.